Rudolf Lothar

# Der Werth des Lebens

Ein Mysterium.

Dresden und Leipzig
E. Pierson's Verlag
1892.

# Der Werth des Lebens.

---

Von diesem Werke wurden 20 numerirte Exemplare auf Bütten-
papier gedruckt.

# Der Werth des Lebens.

Ein Mysterium

in einem Vorspiel und vier Aufzügen

von

**Rudolf Lothar.**

Dresden und Leipzig.
E. Pierson's Verlag.
1892.

Dir, meinem Stern, der den Pfad mir erleuchtet,
Der den Werth des Lebens mich gelehrt!

## Personen.

Der Tod.
Die Schuld.

---

Wilfried.
Der Kanzler.
Gothmar.
Lilith.
Hubert von Mainz.
Magda.
Herzog Giulio.
Laura.
Ascanio.
Ein Mönch.
Ein Krieger.

Soldaten, Herren und Damen.
Volk.

# Vorspiel.

(Wilde Felsenwüstenei: Zerklüftetes, schwarzes Gestein. Nacht, Sturm und Ungewitter. Um die Zacken und Zinken jagen Nebelfetzen. Der **Tod** tritt auf als Gerippe, die Sense in der Faust. Die **Schuld** unsichtbar.)

Die Schuld:

Wo schreitest Du hin?

Der Tod:

Wer ruft mich?

Die Schuld:

Ich, die Schuld!

Der Tod:

Wo hausest Du?

Die Schuld:

Bin überall! —
Was blinkt Dein Gewaffen?

Der Tod:

Auf's Blachfeld eil' ich,
Dort wogt eine Schlacht!

Die Schuld:

Bin auch dabei!

Der Tod:

Wo bist Du nicht?

Die Schuld:

Seit Anbeginn,
Ist mein das Leben!
Seit Anbeginn
Ersteh' ich, erwachs' ich
Mit jedem Wunsch,
Mit jeder Begier,
Mit jedem Gedanken
An's eigene Selbst!
Mich zeuget das Hirn,
Mich zeuget das Herz,
Mich heget die Brust.
Und mein ist der Kampf.
Und mein ist das Streben
Nach vorwärts, nach oben!
Und mein ist die Krone des Sieges!

Der Tod:

Und wen Du gezeichnet,
Der ist mir verfallen,
Und wer Dich erwählte,
Den wähle ich mir!

Die Schuld:

Zu frühe, zu früh,
Du Guter, Du Rascher!
Noch Keiner erkannte
Was meine Gewalt! —
Du rissest zu frühe
Noch Jeden zu Boden.

Der Tod:

Uralte Thörin —
Was forderst Du?
Wer Dich erkannte,
Der hätte erreicht

Das Höchste im Leben.
Wer kennet die Schuld,
Der kennt den Besitz!
Wer Dich erschaute
In Deiner Größe,
Der hätte erfahren
Zu gleicher Stunde
Des Lebens Werth!
Wem gönnte ich dies?

Die Schuld:

Es fürchten die Menschen
Nur Dich allein.
Sie beben vor Dir,
Sie beugen sich zitternd,
Wenn Du ihnen nahst!
Und ich!?
Was beben sie nicht
Vor meiner Gewalt,
Was bangen sie nicht
Vor meinem Hauch?

Der Tod:

Weil Keiner noch sah
Sein innerstes Herz,
Sein innerstes Leben!
Ich strafe die That —
Du bist der Gedanke.
Wer kann Dich sehn,
Wer Dich erfassen?

Die Schuld:

Es flamme empor
In meinem Reich
Der Brand der Erkenntniß!
Es wisse der Mensch,
Daß, was er beginnet,
Daß, was er ersinnet
Für seine Begier,

Sein Ich zu erhöhen,
Ihn mir verpflichtet,
Ihn mir macht zu eigen!

Der Tod:

Doch diesen Brand,
Ich lösche ihn aus! —
Was willst Du noch?
Mich dränget die Zeit.

Die Schuld:

Halt' aus — halt' aus!
Laß Einen mir leben,
Bis er mich erkannte,
Bis er sich beugte
Vor meiner Gewalt!

Der Tod:

Er beug' sich vor mir.

Die Schuld:

Laß Einen mir leben!
Er ringe sich durch,
Durch's Leben zu mir,
Von Schuld zu Schuld,
Bis ich ihm erscheine!
Er soll mich erschauen,
Er wisse, daß ich
Die schreckliche Macht,
Nicht Du!
Nein, ich!

Der Tod:

Und für diesen Einen —
Was giebst Du mir?

Die Schuld:

Ich jage Millionen —
Milliarden Dir zu!

Der Tod:

Zu wenig, zu wenig!

Die Schuld

Was ich Dir gebe?
Ich geb' Dir Ergötzen
An höchster Qual!
Ich geb' Dir Triumph,
Den nie Du genossen!
Wenn jener mich schaute,
Mit sehendem Auge,
So sieht er die Menschheit
Zu seinen Füßen!
Wer stand je so hoch? —
Dann magst Du ihn fällen!
Dann schlage entzwei
Das einzige Herz,
Das das Leben getrunken,
Bis göttlich es ward!
Dann magst Du zermalmen
Das einzige Hirn,
Dem herrlich sich kund that
Der Werth des Lebens!
Wer hat je empfunden
So grausam Dein Nah'n?
Wer hat je verstanden,
Was Du ihm genommen?
Doch Jener mag's wissen,
Was Du ihm raubst! —
Verstehst Du mich wohl
Und gilt der Handel?

Der Tod:

Er gilt!

Die Schuld:

Den Auserwählten,
Den führe mir zu!
Und zeige ihm Du

Des Lebens Tiefen.
Ich stehe dabei!
Was ist so tief
Wie das Menschenherz?
Auf seinem Grunde
Da wohne ich —
Da führ' ihn hinab!

Der Tod:

Er soll es vollbringen
Das höchste Werk —
Dann steh ich vor ihm!

Die Schuld:

Dann sei er Dein!

Der Tod:

Nun komm in die Schlacht!

Die Schuld:

Nun, komm!

(Der Tod verschwindet in den Lüften. Wolken senken sich herab und bedecken die Scene. Aus weiter Ferne Trompeten und kriegerischer Lärm. Der erste Aufzug schließt sich unmittelbar an.)

# Erster Aufzug.

(Wald, uralte Bäume, gestürzte Stämme, von Schlinggewächsen überwuchert. Im Hintergrund hellt sich der Wald auf; man sieht durch die Stämme hindurch in eine weite Ebene. Nach links führt ein Hohlweg. Rechts zerklüftete phantastische Felsen, wild übereinandergethürmt. Im Vordergrunde ein gewaltiger niederer Block.)

## 1. Scene.

Fliehende Krieger eilen aus dem Hintergrunde herein und flüchten durch den Hohlweg. Waffenlärm, Geschrei.

Wilfried erscheint, das Gewand zerfetzt, das Haar gelöst, das Schwert in der Hand; die Schaar der Fliehenden wächst immer mehr.

Wilfried:

Noch ist die Schlacht mir nicht verloren! Steht!
So steht doch! Euer König Wilfried fleht
Euch an: Mir nach! Mir nach, ihr treuen Schaaren,
Helft mir die Krone, helft mein Reich mir wahren!

(Fliehende Reiter füllen den Hohlweg in wirrem Fluchtgedränge.)

— So steh' doch, feige, pflichtvergess'ne Brut!
Ist dies nun Eure Treue, Euer Muth —?
Wie Wolkenfetzen, wenn das Sturmgewitter
Sie jagt mit seiner Donnerrosse Huf,
So fliehen meine Knappen, meine Ritter!
Umsonst — umsonst gellt der Trompete Ruf! —
Ich sag' Euch: Steht! Vertrauet meinem Glück
Und folget auf die Wahlstatt mir zurück!

Ein fliehender Soldat:

Die Fahne, König, sank in Blut und Koth,
Und mit ihr sank Dein Glück!

Wilfried:

O, Schmach und Tod!
Wär' nur Ein Sklavenleib mein ganzes Heer,
Mit Peitschenhieben trieb ich's vor mir her.
Und könnt' dem Feind es nicht den Sieg entreißen,
Mit wildem Zahn sich in sein Herzfleisch beißen,
Mit seinem Blut mir neu den Mantel färben:
Mit dieser Hand lehrt' ich den Sklaven sterben!

## 2. Scene.

(Wilfried, sein Kanzler eilig auftretend.)

Wilfried:

Du bringst mir Kunde —?

Kanzler:

Ja — doch gute nicht!
Wie sich am Schiffesbug die Woge bricht,
So stäubt Dein Heer vor Gothmar's Siegeszug —

Wilfried:

Sein Sieg ist Blendwerk, toller Höllentrug!

Kanzler:

Die Sonne ist mit Gothmar selbst verbündet.
Der Strahl, der seines Helmes Glanz entzündet,
Der blendet unsre Reih'n — und Gothmar siegt.

Wilfried:

Weißt Du es noch, wie ich aus niedrem Stand
Empor ihn hob mit königlicher Hand?
Siehst Du's, wie er vor meinem Throne liegt,
Beim großen Gott mir seine Treue schwört?

Du hast, mein Kanzler, seinen Eid gehört! —
Er hat mir offen in das Aug' geschaut,
Als dem Verräther ich mein Heer vertraut'.
Er nahm es an und führt' es gegen mich —

Kanzler:

Mit Deinem eignen Heer besiegt er Dich!

Wilfried:

Was stehst Du hier? Laß alle Tuben blasen,
Laß meine Reiter in die Feinde rasen!
Du, letzter Freund, — mein letztes Hoffen geht
Mit Dir zum Kampf! — O höre mein Gebet,
Gewalt'ger Herr, der über Wolken thront,
Der Meineid straft und der die Treue lohnt! —
Hier kniee ich vor Dir! In Deine Hand
Leg' ich mein Scepter, lege ich mein Land.
Begnade mich mit Deines Wunders Stärke!

Kanzler:

Ich aber kenn' ein einz'ges Wunder nur:
Das ist das Glück! Ich folge seiner Spur,
In Gothmar's Lager lob' ich seine Werke! (Ab.)

## 3. Scene.

(Wilfried; gleich darauf ein Krieger.)

Wilfried:

So geh! Ich hab' im Würfelspiel verloren
So Glück wie Glauben, Ehre so wie Treue.
Das Einzige, was bitter ich bereue
Ist, daß ich ehrlich spielte mit den Thoren!

Ein Krieger (hereinstürzend):

O, fliehet, Herr, verloren ist die Schlacht!
Zermalmt die Reihn in erzenem Umarmen
Von Eurer Feinde wilder Uebermacht.
Mit Eurem eignen Leben habt Erbarmen!

Wilfried:

Was sahst Du —? Sprich!

Der Krieger:

Ich hielt am Waldesrand,
An unsre Fahne war mein Blick gebannt.
Im Kampfgetümmel sah ich hoch sie ragen
Von nerv'ger Faust dem Himmel zu getragen.
Und um sie her da wogt der heiße Kampf,
Vom Boden hebt sich schwerer Staub und Dampf,
Von Waffen sprüht ein Regen gold'ner Funken,
Verlöschend, purpurn gleißend dann im Blut —
Da ist manch' Einer in den Staub gesunken,
Der jetzo steht in Gottes sich'rer Hut.
Dann sah ich nichts! — Durch's Staubgewölke bricht
In breiter Fluth der Sonne glühend Licht —
Und in dem gold'nen Strom seh ich versinken
Der Fahne Gruß! — Hell schmetterten die Zinken
Und Sieg! hallt es — und Sieg! aus Feindesmund.
Da warf ich denn mein Schwert hin auf den Grund
Und floh hieher! Siehst Du den Himmel roth?!
Die Königsstadt als Todesfackel loht —
Hörst Du der Todesraben wüst Geschrei,
Sie krächzen Dir in's Ohr: vorbei — vorbei! —
Und näher kommt der Hörner Jubelton —

Wilfried:

Da nimm für Deine Botschaft Deinen Lohn!

(Er stößt ihn nieder.)

(Der Himmel ist vom Feuerschein blutroth gefärbt; Waffenlärm, von Siegesfanfaren übertönt, hinter der Scene; dann erstirbt der Lärm in der Ferne; die Fliehenden nehmen eine andere Richtung, die Bühne wird leer.)

## 4. Scene.

(Wilfried allein. Er setzt sich auf den Block.)

Wilfried:

Besiegt — geschlagen! Mir vom Haupt gesunken

Der Krone Reif! Ja, blast nur siegestrunken —
So gellen die Posaunen des Gerichts.
Heut morgen noch ein Gott und jetzt ein Nichts!
Heut morgen hoben Tausende die Hand
Und schwuren Treue mir und meinem Land.
Und Alle, Alle floh'n! Im Wind verweht
Ist Eid und Treue — wie mein Sieggebet!
Du aber, der im Uebermuth des Neides
Dein Schwert warf'st in die Schale meines Leides,
Du, dem die Hand des Freundes ich gereicht,
War der Verrath Dir wie der Sieg so leicht?
Wirst Du auf Deinem Thron der Stunde denken,
Wo ich, Dein Freund, Dich in die Arme schloß?
Du ließest Dich mit meiner Huld beschenken,
Und holtest aus zum mörderischen Stoß!
Sieh nur — die Flamme der Empörung stieg
Der guten Königsstadt in ihre Wangen.
Auf Schutt und Trümmern fei're Deinen Sieg
Und blutroth laß den Königsmantel prangen!
Du steigst empor des Königsthrones Stufen,
Du schlingst den Reif der Krone in Dein Haar —
Du siehst gebückt im Staub der Sklaven Schaar
Und Deinen Namen hör' ich jubelnd rufen —
Du streckst Dein Scepter — so wie ich's gethan —
Es zuckt Dein Aug' — es öffnet sich Dein Mund —
Den Willen giebst Du Deinem Volke kund —
Und dieses Volk — Du nennst Dir's unterthan!
Und dieses Volk und Deines Scepters Gold
Das Glück, das klirrend meinem Griff entrollt, —
Du hast es Dir erstohlen, mir geraubt —
Du hast verrathen, Du, dem ich geglaubt! —
Gleichviel! Du hast gesiegt! Dein ist die Macht —
Dein ist der Tag, und meiner harrt die Nacht!
— — — — — — — — — — — —
Mich fröstelt's! Rauhe Abendschauer wehn
Um meine Stirne! (Er steht auf.)
— — — — — Ich will will weiter gehn.
Wohin? — Ich lasse mir die Straße weisen
Von schwarzen Fliegern, die um's Haupt mir kreisen

Und die Trabanten mir und Sänger jetzt! —
Der Wind bläst kalt, — mein Mantel ist zerfetzt! —
(Er stößt an die Leiche des Soldaten.)
Was liegst Du hier am Boden? Weißt Du nicht,
Daß dieses Haupt nicht mehr die Krone trägt?
Ich bin die Palme, die der Sturm zerbricht,
Und deren Krone nun den Boden fegt.
Man liegt vor mir nicht mehr im Staube, seit
Der Staub des Weg's auf meinem Haupte liegt.

— — — — — — — — — — — —

(Er stößt die Leiche mit dem Fuße fort.)
Nur Deine Treue, die ist nicht versiegt!
Du bliebst, o Tod, mir treu, mein stummer Knecht!
Ich war der Herr, Du aber warst mein Recht!
Dich sandt' vom Thron mein Wink hinaus in's Weite,
Du stand'st als strenger Vogt an meiner Seite,
Gewärtig meines Wortes Stund um Stund,
Du lasest meine Wünsche mir vom Mund.
In meinen Träumen wichst Du nicht von mir,
Und heut' noch in die Schlacht zog ich mit Dir —
Du aber warst ein schlechter Kampfgenoß.

— — — — — — — — — — — —

Zum letzten Dienst nun zäume mir mein Roß!
(Er wägt prüfend sein Schwert in der Hand.)
Nun, Tod, mein Knecht, nun halte mir den Bügel,
Und Deiner Knochenhand entreiße ich die Zügel.
Zum letzten Mal nun will ich König sein,
Und ich, der Herr, befehle Dir: Erschein'!

## 5. Scene.

(Wilfried, Der Tod.)

Der Tod (als Einsiedler schwarz gekleidet, hinter dem Felsen hervortretend, fällt Wilfried, der das Schwert gegen die eigene Brust zückt, in den Arm):

Halt ein!

Wilfried:

Was willst Du mir? Ich rief den Tod!

Der Tod:

Und Thor, Du glaubst, er käm' auf Dein Gebot?

Wilfried:

Mit diesem Schwert kann ich zum Dienst ihn zwingen!

Der Tod:

Du willst, ein Schwacher, mit dem Stärksten ringen?
Willst seiner Laune Dein Gesetz erlassen,
Mit keckem Griff den Ueberfeinen fassen?
Du wähnst Dich frei und siehst die Kette nicht,
Die Dich umschnürt: des Lebens harte Pflicht!

(Er hat Wilfried das Schwert entwunden und es auf den Block geschleudert, wo es zerbricht.)

Wilfried:

Mein treues Schwert klirrt höhnend mir entzwei!
Der Abgrund dort — ein Sprung — und ich bin frei!

Der Tod:

Die Kette rasselt dumpf bei jedem Tritt,
Je mehr Du suchst, Dich von ihr loszuringen,
Um desto fester wird sie Dich umschlingen.
Des Todes Diener folgen Deinem Schritt
In's Ohr Dir spricht sein Hofnarr: der Verstand
Und Furcht, sein Herold, nimmt Dich bei der Hand!

(Tritt näher zu Wilfried und legt ihm die Hand auf die Schulter.)

Hast Du's so eilig mit dem jähen Ende?
Dein Schicksal nehme ich in meine Hände —
Vertrau' Dich einem vielerfahr'nen Mann.
Vielleicht daß Dir mein Rath noch helfen kann.

Wilfried:

Der Ekel liegt auf mir mit Felsenschwere.
Erquickung such' ich in der ew'gen Leere,

Vor deren Pforte Wache hält die Nacht.
Ich klopfe an und mir wird aufgemacht —
Und aus der heißen Stickluft dieser Welt
Steig' ich zu dunkler Eiseskühle nieder,
Ist erst mein Herz zersprengt, mein Hirn zerschellt,
Find' ich das Glück, find' ich die Ruhe wieder.

Der Tod:

Mein Freund, hast Du in Deinen jungen Jahren,
Was Glück, was Ruhe ist, denn schon erfahren?

Wilfried:

Den Werth des Lebens sucht' ich zu verstehn:
Ich riß des Daseins Trank an meinen Mund
Und hab' dem Becher auf den Grund gesehn.
Mit feuchten Lippen lechzt' ich nach Genuß
Und gierte nach des Rausches tollem Kuß —
Und biß am leeren Glas die Lippen wund!
— Die Scherben in den Sand!

Der Tod:

Ein schlechter Zecher —
Der also wenig achtet seinen Becher
Und fort ihn wirft, weil er ihn ausgetrunken.
Füll' ihn auf's Neu' mit neuen Weines Funken,
Mit neuem Feuer golde seinen Rand,
Greif' zu und heb' ihn hoch mit starker Hand!

Wilfried:

Wo kelterst Du zum neuen Wein die Trauben?
Zum neuen Wein schaff' mir den neuen Glauben!
Ich saß auf gold'nem Thron, ein Herr der Welt,
Ich hob mein Schwert, ein ruhmesfroher Held.
Und Weihrauch stieg von flammenden Altären,
Um mich wie meines Landes Gott zu ehren.
Ich zahlt' des Lebens Werth in blankem Gold.
Ich warf den reichen Schatz in alle Winde,
Im letzten Wurfe ist er fortgerollt —
Nun, Weiser, sprich, wo ich ihn wieder finde?!

Der Tod:
Mit allem Gold der Erde, allen Schätzen,
Kann ich, was Du verloren, nicht ersetzen.
Was Du verloren hast: ich will's Dir sagen:
Ich höre Dich um Thron und Scepter klagen —
Und wär' die alte Macht jetzt wieder Dein,
Glaub' mir's, Du würdest dennoch elend sein.
Dein Glück fiel dem Verrathe nicht zum Raube,
Doch Deiner Brust entwich der alte Glaube.
Du hast geglaubt an Deine Herrschermacht
Und an ihr heilig gottgeweihtes Recht —
Du findest sie zerstoben über Nacht,
Und heut' ist Herr, der gestern war Dein Knecht!
Geh nur zurück in Deiner Ahnen Reihe
Und prüfe Deine heil'ge Königsweihe.
Es spinnt aus Unrecht sich das Recht erst fort,
Die Zeit verschleiert gnädig auch den Mord.
Und Gothmar's Enkel preisen ihren Ahn',
So stolz wie Du auf Deiner Väter Bahn.
Er hat für sie ein heilig Reich gebaut!
Er hat sich seinem Sterne anvertraut
Mit festem, keckem Griff an sich gerissen
Vom reichen Mahl die allerbesten Bissen.
Gegolten hat es stets: Nur der wird satt,
Der zu dem Hunger auch die Fäuste hat. —
Wie Du zu Deinem Hunger bist gekommen,
Ob Du ihn von den Vätern übernommen,
Ob Du mit tausend Rechten ihn umkleidet —
Sag' mir, was ihn von seinem unterscheidet?
's ist immer nur die Gier, den eig'nen Willen,
Und sei's auf Kosten einer Welt zu stillen.
Und Jenen, die der Gier zum Opfer dienen,
Hat's, wie ich höre, meistens gleich geschienen,
Ob dieser oder jener Mund sie speist,
Dem man dann schuldigst Reverenz erweist.
Und dieser Dank, den Speise bringt dem Bauch —
Man nennt ihn Ruhm, man nennt ihn Ehre auch —
Um den geschlagen ward so heiße Schlacht,
Der wird nun einem Andern dargebracht —

Dein göttlich Recht darauf, es ist verflogen.
Um eines Scheines Schein wardst Du betrogen! —
Und darum willst Du feig zu Grunde gehn?
Ich sage Dir — ich hab' Dein Herz gesehn.
Und weiß es wohl — Dein Hunger ist nicht todt,
Ich seh', wie Wunsch um Wunsch in Deiner Seele loht!

(für sich:)

Bei jedem einzelnen will ich Dich fassen,
Von Schuld zu neuer Schuld Dich jagen lassen!

Wilfried:

Es ist vorbei! Ich blick' nicht mehr empor!

Der Tod:

Des Lebens Werth hast Du noch nicht gefunden!
Laß neue Lieder klingen Deinem Ohr,
Dann wird die müde Seele bald gesunden.

Wilfried:

Sie soll gesunden, da ich sterben will? —
Auf meinem Weg halt' ich noch einmal still:
Wie liegt das Licht doch hinter mir so weit —
Und vor mir seh' ich nur Dein schwarzes Kleid.

Der Tod:

Doch Deine Augen will ich sehend machen,
Den Funken, der verlöscht, will ich entfachen:
Dann sieh des Lebens breite Ströme fließen,
Ihr Rauschen übertön' Dein feiges Klagen,
Von starker Welle laß empor Dich tragen.
Dich lehrt der Tod, das Leben zu genießen!

Wilfried:

Genießen mag, der an Verrath nicht denkt!
Und allzutief ward in mein Herz gesenkt
Des Zweifels Keim! Nun ging er herrlich auf —
Ich fall' und sinke — laß mir meinen Lauf!

Der Tod:

Doch etwas giebt's, was Dich zurücke hält,
In dieser ewig schönen, ewig falschen Welt.
Verzweifelt auch Dein Geist und Dein Verstand,
Mag kraftlos niedersinken Deine Hand,
Mag starrer Frost das Herze Dir umschleichen,
Zum Leben ruft Dich neu ein flammend Zeichen.
Die Sinne geben's Dir — vertrau' Dich ihnen,
Versuch' es, ihrem raschen Zug zu dienen!
Sie führen Dich in ihre Zaubergrotte,
Sie machen Dich in toller Hast zum Gotte.
Die Himmel thun sich auf — Du stehst geblendet
Im sel'gen Glauben, daß das Weh geendet!
Um weiße Schultern ranke Dein Gelüste,
Kühl' Deine Stirne in dem Schnee der Brüste,
Von Mädchengliedern lasse Dich umschmiegen
Und Deine Muskeln straff' zu neuen Siegen!

Wilfried:

Ist das Dein weiser Spruch? — Zum Ueberdruß
Ward längst mir schon des Weibes feiler Kuß!
Ich trat wohl über manchen weißen Leib
Mit gold'nem Schuh; ich trank von mancher Brust
In Rausch und Taumel geil' erlog'ne Lust.
Ich fand in allen Weibern stets das Weib,
Dem Alles feil, wenn man den Preis nur kennt
Und ihn im rechten Augenblicke nennt!

Der Tod:

Geschah es niemals, daß geträumt Du hast,
In Deinem golderstrahlenden Palast,
Von einem Mädchenbilde wunderbar,
Von einem nie geschauten Augenpaar,
Von einem nie gehörten süßen Wort,
Das leise klingt in Deiner Seele fort —?
Wer ist der Mensch, in dessen Herzenstiefe,
Nicht solch ein seltsam Zauberbildniß schliefe?
Gar Manchem stieg es nicht empor zum Licht,
Bis zu der Stunde, da das Auge bricht.

Gar Mancher ist ihm blindlings nachgejagt
Durch Nacht um Nacht, bis roth der Morgen tagt.
Mehr als ein Bild und wen'ger als ein Traum
Und doch zu fassen nicht in Zeit und Raum,
Das Beste ist's vielleicht im Menschenleben!
Doch dem Erinnern kann ich Farben geben!
Im Augenblicke, da der Tod Dir nah,
Siehst Du mit Augen, was Dein Herz nur sah.

Wilfried:

Ach, eine Zeit gab es, so lang vergangen,
Wo ich den Kinderträumen nachgegangen,
Den Schmetterlingen, die um's Haupt mir flogen,
Den Vöglein allen, die in's Blaue zogen —
Da sah ich wohl, wenn ich die Augen schloß,
Ein märchenhaftes Bildniß, wesenlos . . .
Was kommst Du jetzt, in meiner Todesstunde
Und lockst mich lächelnd mit dem süßen Munde?
Ein Traum bist Du, aus längst vergess'nen Tagen —
Was winkst Du mir, Dir sehnend nachzujagen?
— Vor meinem Auge stehst Du, schönste Frau —
Im Strahlenglanz der Nacktheit schimmert golden
Dein holder Leib. Mit trunk'nen Blüthendolden
Hast Du das Haar bekränzt, die Stirn geschmückt —
Wer bist Du?

Der Tod:

Ein Phantom, das Dich berückt,
Das Deine Sinne nur Dir vorgegaukelt —
Ein Sonnenstäubchen, das im Licht sich schaukelt. —
Du siehst zwei Wege vor Dir aufgethan,
Da lockt Dich ein Phantom auf schwanke Bahn,
Dort winkt der Abgrund! — — Doch ich kenn' zu gut
Der Menschen Sinnen und der Menschen Blut,
Die Furcht des Nichts in jeder Menschenseele!
Ein Nichts winkt hier und dort ein Schein — nun wähle!

Wilfried:

Was ich besaß, das hab' ich stets vernichtet

Mit eig'nen Zweifels mörderischen Händen.
Ich habe über Macht und Ruhm gerichtet,
Eh' ich sie sah durch Gothmar's Tücke enden.
Ich sucht' in Allem nur des Wesens Kern,
Der in sich birgt den reinen, wahren Werth.
Ich sucht' ihn mit dem blutgetränkten Schwert,
Ich sucht' ihn im Genuß und in der Macht,
Ich sucht' ihn in der eitlen Königspracht!
Umsonst! Und jetzt erglüht von fern
Mir neues Licht! Und dem Verzweifeln naht
Das Hoffen wieder! — Wink' nur, neuer Pfad,
Ich folge Dir! — Wie Du auch heißt, mein Traum,
Ich greife kühn nach Deines Kleides Saum.
Des Lebens Werth such' ich in Deinem Walten,
Und zwingen will ich Dich, mir Stand zu halten!
Den Schleier reiß ich Dir vom Angesicht,
Ich will Dich schau'n, Du meines Lebens Licht!

Der Tod:

Dich lehrt die Schuld, den Schleier zu ergreifen!
So magst Du mählich mir entgegenreifen.

Wilfried:

Ich jauchz' Dir zu, Du glüh'nder neuer Wein,
Ich bade neu in Dir mein altes Sein!
Doch giebst Du mir nicht Stärke, Muth und Kraft,
Hast Du mir neues Leben nicht geschafft —
Dann Tod, mein Knecht, dann komm auf meinen Ruf!

(Er wendet sich zum Gehen.)

Der Tod (ihm nachblickend:)

Wer war es denn, der Dich zum Herren schuf?!
Nun geh zu leben! Laß die Zeit entscheiden,
Wer Herr, wer Knecht ist von uns Beiden!

(Der Vorhang fällt.)

# Zweiter Aufzug.

(Eine andere Gegend desselben Waldes wie im I. Act. Der Wald steigt steil empor, rechts oben eine Lichtung. Links braust ein Sturzbach herab, über den, links oben, ein schmaler Steg führt. Links vorne eine roh gezimmerte Blockhütte; über der Thür gebleichte Thierschädel, Geweihe. Eine Bank mit Fellen überdeckt.)

## 1. Scene.

(Hinter der Scene heller Jagdruf Lilith's. Gleich darauf tritt sie laufend ein, blossfüßig im kurzen Jagdgewand, den Speer in der Faust. Ihr nach Wilfried, als Jäger, ebenfalls speerbewaffnet.)

Wilfried:

Nun faß ich Dich —

Lilith:

Versuch' es nur geschwind!
Bin flinker als das Reh, bin rascher als der Wind.
Mit beiden wuchs ich auf im Rauschewald
Und der Gespielen Meister wurd' ich bald.

Wilfried:

Es jagt der Wind durch Deine dunklen Locken,
Dir küßt das Reh den kühlen, nackten Fuß,
Der Frühling tanzt Dir zu in Blüthenflocken
Und alle Vöglein singen Dir zum Gruß.

Lilith (den Speer in den Boden stoßend):
Wie schön bist Du, mein Wald!

Wilfried:

Laß mich im Moos
Zu Deinen Füßen ruhn, in Deinem Schoß
Mein Haupt gebettet! Also möcht' ich träumen,
Bis dämmernd Lust und Wehe mir verschäumen!
Doch in den Traum, da gellt das Leben drein
Wie durch den stillen Wald des Geiers Schrei'n. —
Du liebst mich, Lilith, und ich kann's nicht glauben,
Ich müh' mich mit des Denkens scharfen Krallen
Der Liebe Glück aus eigner Brust zu rauben.
Ich sehe, wie die Blätter langsam fallen
Der duft'gen Blume, die mein Hauch versengt.
Doch ohne Rast mich's immer wieder drängt,
Die Blume zu zerpflücken, zu zerstören! —
Warum auch kannst Du mir nicht ganz gehören?
Ich fühl's, wie Dein Gedanke sich entwindet,
Ich blicke Dir ins Auge, unergründet,
Und seh' drin leuchten fernen, fremden Schimmer —
Ich greif' nach Dir und Du entschlüpfst mir immer!

Lilith:

Das alte Lied — wie lange kenn' ich's schon!
Kenn' jedes Wort und kenne jeden Ton. —
Mit hellem Rufe bist Du mir genaht,
Der kühnen Jägerin am Waldespfad.
Mich lockt' Dein Wort, das schmeichelnd mir erklang,
Mich lockt' der Reim, mich lockte Dein Gesang,
Die Töne all', die niemals ich vernommen,
Das neue Licht, das funkelnd mir erglommen,
Das Du mit Deinem Mund zum Brand entfacht,
In banger, schwüler, allzukurzer Nacht . . . .
Und ich ward Dein! . . Ich lief nicht mehr allein
Dem Wilde nach. Du tratest mir zur Seite,
Das Jauchzen, das ich frei gesandt in's Weite,
Das wollte nun Dein Ohr für Dich allein.
— — — — — — — — — — — —
Doch Deiner Worte Süße ist verklungen,

Dein seltsam' Fragen mir in's Herz gedrungen.
Ich fühlt', wie unter Deinem Wort sich regt
Ein dunkles Raunen, — wie sich düster legt
Auf unsre Liebe einer Wolke Schatten.
Und da ward's kalt in meiner Brust, so kalt,
Und einsam fühlt' ich mich in meinem Wald!
Und alle Worte, die berauscht mich hatten,
Die klingen dumpf mir nun am Ohr vorbei!
Gebunden fühl' ich mich — wär' gerne frei!
Du fragst und fragst, doch ich versteh' Dich nicht!
Ich fühl' es nur, wie jede Frage bricht
Den Zauberkreis, der uns umschlungen hält!
Ich sah in ihm den Inbegriff der Welt —
Doch nun nicht mehr! Weiß selber kaum warum.
Du sprichst von Liebe — und mein Herz bleibt stumm.

Wilfried:

Ich weck' es auf! Wenn Liebe je gewesen,
Kann Liebe nicht vergeh'n! O laß mich lesen,
Was dunkel steht an Deines Herzens Pforte —

Lilith:

Du suchst, was Du mir gabst: nur Worte — Worte!

Wilfried:

Ich such' das Wort, das tief im Herzen d'rin
Geheimnißvoll umschließt der Liebe Sinn.
Ich hab' um Dich geworben, Dich errungen,
Und doch, und doch ist es mir nicht gelungen,
Wie Leib an Leib Dein Sein an meins zu binden. —
Wann werd' ich Deines Räthsels Lösung finden?
Wann werd' ich ruhig Dir am Busen liegen,
Wann werd' ich selig Deinen Kuß genießen,
Der Fragen Qual mein Innerstes verschließen,
Mein Herz mit meinem Geiste nicht betrügen?

Lilith:

Du fragst, — indeß die Zeit verklingt, verstreicht,
Das warme Leben langsam mir entweicht.

Wenn aus der off'nen Wunde schießt das Blut,
Da nützt kein Spruch, da ist kein Segen gut.
Das wahre Kraut muß man der Wunde finden
Und sie mit sichrer, rascher Hand verbinden.
So bin ich heute morgen aufgewacht,
Und wie ein traumhaft Schattenbild der Nacht,
Verschwunden plötzlich mit dem Morgengrau,
Wie von den Gräsern weggeküßter Thau, —
So war das Licht aus meiner Brust gesunken,
Die Morgensonne hat es weggetrunken . . . .
Nun gieb mir neue Flammen, neue Gluthen —
Laß mich in Deinen Armen nicht verbluten!

Wilfried:

Ich gab Dir Alles, was mein Fühlen hieß,
Auf all' mein Denken setztest Du den Fuß,
Den braunen Fuß, der sich im weichen Vließ
So schmiegt und dehnt! O Wollust jeder Zehe,
O könnt' ich löschen Dich mit meinem Kuß!
Allein mein Mund verdorrt in bitt'rem Wehe!

Lilith:

Und doch — es muß noch andre Küsse geben
Als die auf unsren müden Lippen beben.
Mir ist's, als ob aus unbekannten Tiefen
Mich liebesheis're Stimmen lockend riefen.
Und sieh, wie meine Wangen glüh'n im Feuer,
Ein Rausch, ein Taumel mich ergreift, ein neuer,
Ein fremder Geist hält mich in seinen Klau'n,
Ein Wonneschauer faßt mich an, — ein Grau'n,
Ich möchte lieben, wo ich fürchten muß
Und zittern vor dem todesschwülen Kuß,
In seinem Hauche Gift und Balsam trinken!
Aufschreiend möcht' in Flammen ich versinken,
Erbeben wollt' ich, wenn mit fremder Gluth
Gezeichnet wird mein Leib von fremdem Blut.

(sie springt auf —)

Nicht Worte, eitle Worte laß mich hören,
Such' mich mit leerem Schall nicht zu bethören —

Mit rascher That heb' mir, ein kühner Held —
Aus ihren Angeln eine neue Welt!

Wilfried:

Längst ist mein Thatenfeuer ausgebrannt,
Zerbrochen sank das Schwert aus meiner Hand.
Mich trug empor die Macht mit starker Fluth,
Und schäumend krönt' im Sturme sie mein Muth.
Um Fels und Fels hat rauschend sie gebrandet,
Und wie der Welle Stolz an seichter Bank,
Ist an Verrath und Tücke sie gestrandet.
Da war es, wo der Held zu Boden sank,
Ein Andrer stand ich auf. Nicht Macht und Ruhm
Vermochten mir des Lebens Werth zu zeigen,
Aus eines Menschenherzens Heiligthum
Sollt' mir des neuen Tages Sonne steigen.
Und wie ich irrend suchte nach der Spur
Zum dunklen Weisheitsborne der Natur,
Da fand ich Dich in Deines Waldes Grün,
Da fand ich einer Märchenknospe Blühn;
Und in des Kelchs geheimnißvollem Grund
Sucht neuen Glaubensmuth mein durst'ger Mund.
Des Glaubens Stärke, nicht der Muskeln Kraft,
Ist es, der freien Weg durch's Dickicht schafft.
Aus tiefer Nacht steig' ich empor zur Helle
Und über der Erkenntniß heil'ge Schwelle
Hebt meine Liebe Deinen schlanken Leib.
Das Höchste suchend, fand ich Dich — mein Weib!

Lilith:

Das Höchste suchend, fand'st Du ein Phantom!
Du liebst nicht mich, Du liebst nur Deine Liebe —
Du bautest Dir aus Träumen einen Dom
Und willst, daß ich als Gottheit darin bliebe!
Das hieß': die Göttin knechten einem Herren,
Den Sonnenstrahl in einen Käfig sperren —!
Du nahest mir mit Ketten — ich bin frei!
Mein Lachen reißt der Ketten Bann entzwei.
Du liebst mich, weil Du mich Dein Eigen wähnst,
Weil Du, der Herr, Dich nach der Sclavin sehnst.

Ich aber dien' dem Augenblick allein,
So lern' des Augenblickes Herr zu sein!
Laß mir nicht Zeit, zu träumen und zu sinnen,
Von Neuem mußt Du stets Dein Werk beginnen —
Und wenn Du zagst, so bricht Dein Bau zusammen.
Was schürtest Du die heil'gen Opferflammen,
In deren weihevollem Bann ich schlief?!
Es war Dein Wort, das mich zum Leben rief,
Es war Dein Wort, das in die off'ne Brust
In breitem Strom geführt des Feuers Lust!
Nun lösche meine Gluth — nun ruf' mir Halt,
Nun bang' vor der entfesselten Gewalt!
Du hast der Liebe Räthsel nicht ergründet,
Weil Du am Brande Deinen Witz entzündet!

Wilfried:

Ich kenne Dich nicht mehr —

Lilith:

Ich bin das Kind
Der Hölle und des Himmels — wie der Wind,
Der bald als Zephyr Deine Stirne kost,
Und bald als Sturm wildbrausend Dich umtost,
Der Kühlung bringt in heißer Sonnengluth,
Und gierig trinkt Dein letztes Tröpfchen Blut,
Der Wolken jagt, um Dir das Blau zu zeigen,
Und der die Wetter führt zu tollem Reigen,
Der alle Blumen blüh'n und duften heißt
Und der im Zorn die Eiche niederreißt —
Ich bin das Weib — ich bin die Liebe!

Wilfried:

Nein!
So treulos wie der Wind kannst Du nicht sein!

Lilith (sich ihm nähernd, im anderen Ton):

So treulos? — Oft hast Du dies Wort genannt,
Und wie ein glühend Eisen hat's gebrannt
In meiner Seele. Und ich kann's nicht fassen,

Was es bedeutet — kann mir's nicht erklären.
Nur Eines weiß ich: Daß ich's müßte hassen,
Und mich vor ihm wie vor der Schlange wehren!
Was ist die Treue? Immer kehrt es wieder,
Dies Wort in Deiner Rede! So erklär' es mir!
Es rinnt ein Schauer mir durch meine Glieder —
Wie seltsam! Und fast fürcht' ich mich vor Dir!

Wilfried:

Dann könnt' ich auch erklären meine Qual,
Die sich in's Herz mir bohrt wie scharfer Stahl!
Doch sieh! Die Worte, die kann ich nicht finden,
Mein Fühlen mit Gedanken zu verbinden.
Mir ist's, als säh' ich eine Krone leuchten
Am Meeresgrund. Und ihre Strahlen scheuchten
Die bösen Geister fort in ihre Schlünde
Und ros'ges Licht fällt tief in alle Gründe.
Und alle Stürme, die auf wilden Wogen
Den Ocean mit ihrem Grimm durchzogen,
Sie schweigen, wenn aus tiefster Fluth
Sie trifft der Märchenkrone milde Gluth.
Doch willst Du aus der Tiefe sie erheben,
Dem hellen Tageslichte preis sie geben,
Zerfließt in Deinen Händen sie wie Schaum
Und all' ihr Glanz und Schimmer war ein Traum.
Im Menschenherzen wogt der Liebe Meer
Und tief in seinem Grunde, hell und hehr
Da ruht die Krone, die die Treue heißt.
Doch wer an's Licht mit rauher Hand sie reißt,
Sie prüfen will, in Worte sie zerlegen, —
Mit kühlem Sinn, neugier'gen Aug's sie wägen,
Dem gleitet sie aus Herz und Brust und Hand.
Wenn Du's nicht fühlst, so bleibt's Dir unbekannt.
Du fragst umsonst! Es muß auf Deine Fragen
Dein eigen Herz Dir laute Antwort sagen.

Lilith:

Ich lechz' nach dem, was mir verhohlen blieb,
Und Alles, was ich nicht erfassen kann,

Zieht mich geheimnißvoll in seinen Bann —
Was quälst Du unnütz meiner Neugier Trieb?!

— — — — — — — — — — — —

(aufhorchend:)

Hörst Du im Wald den wilden Schrei der Lust —
Es röhrt der Hirsch . . . (starr vor sich hinblickend:)
Es sprengt mir schier die Brust,
Wenn horchend ich den rauhen Tönen lauschte,
An heißen Sehnsuchtsrufen mich berauschte,
Ein scheues Kind, das dann die schwüle Nacht,
Mit feuchten Gliedern zitternd zugebracht,
Mit seiner Sinne jähem Gellen rang,
Und sie, sein Weh verbeißend, niederzwang.
Ein Traum der Kindheit! Horch! — Nun schreit er wieder —
Das sind des Waldes heil'ge Liebeslieder!
Das ist der großen Andacht laut Gebet,
Der Ruf, der an die Gläubigen ergeht —.
Ich glaub' an dieser Andacht Weihekraft,
Die neues Leben aus der Erde schafft;
Ich glaube an das hohe Wunderlied,
Das wollustathmend die Natur durchzieht;
Und jeder Laut, der in dem Rufe loht,
Braust durch die Welt, — ein heiliges Gebot —
Auch mir erklang es — doch was Treue sei
Das sagte mir es nicht —

Wilfried:

Nun hallt der Schrei
Im Echo rollend von den Felsenwänden —

Lilith:

So nimm den Speer! Geh seine Brunst zu enden
Mit raschem Stoß! Ich neide ihm sein Glück.
Das blutige Geweih bring mir zurück!

Wilfried:

Fast dünkt's mich wie ein Mord!

Lilith:

Du sprichst besonnen!
Und wär's ein Mord — ich will des Mordes Wonnen!
So geh!

Wilfried:

Du wildes Kind, wann fass' ich Dich?!

Lilith:

Du suchst Dein eigen Selbst und findest mich!

(Wilfried ab.)

## 2. Scene.

(Lilith allein.)

Lilith:

Aus dumpfen Nebeln raunt die alte Sage,
Daß Satan, um den Himmel zu verhöhnen,
Sein Kind der Welt als Führer geben wollte!
Und siehe da! — Um dieses Werk zu krönen,
Ward dieses Kind zum Weib. Erlösen sollte
Die Liebe — und sie ward zum Fluch, zum Erbe,
Das Satan ließ der Welt, daß sie verderbe! — —
O Du, der Du im Sturm mein Vater warst,
Der Erde finst'rer Geist, erscheine mir!
Du lichte Mutter, die Du mich gebarst,
Aus tiefem Wehe flüchte ich zu Dir!
Der Hölle Flamme gabst Du mir, mein Vater,
Als meiner Sinne lockenden Berather.
Die Sommernacht, zu der der Glutwind kam,
Versenkt in meine Seele keusche Scham;
Und so ward magdlich Sehnen, gluthumwallt,
Zu süßer Liebe. Wechselnd die Gestalt
Naht immer sich der Flammensohn der Erde,
Der Teufel nimmt mit himmlischer Geberde
Auf's Neue stets Besitz von ihrem Leib,
Jungfräulich wird erschauernd sie zum Weib;

In ihren Busen senkt er seinen Kuß,
Die Hölle wird zum Himmel im Genuß!
Geboren wird das Weib aus ird'schem Schoß —
Allein unsterblich ist des Vaters Los,
Das tief in ihrem Herzensgrunde liegt,
Dort, wo der Sünden Quelle nie versiegt.
Ich war das erste Weib, ich werd' das letzte sein.
Dem letzten Menschen bring' ich Seligkeit
Und Pein, wie ich's dem ersten dargebracht,
Als anhub mit dem ersten Tag die Zeit
Und mit dem ersten Dämmern kam die Nacht.
Ich bring' das höchste Glück, die tiefste Qual
Und weiß es nicht — es ist nicht meine Wahl!
Mich treibt die Unrast meiner Neugier fort,
Aufblitzend jäh bei jedem neuem Wort.
Und Worte sind mir Sünde, Tod und Reue
Und nichts als fremde Worte Lieb und Treue!
Sie klingen rauschend mir in Brust und Ohr —
Verzweifelnd steht mein armer Sinn davor!

### 3. Scene.

(Lilith; Gothmar in überreichem Jagdgewand tritt rasch auf.)

Gothmar:

Den Sturzbach hier entlang — hier lief die Spur!
Nun find' ich sie nicht mehr. Wo bin ich nur?
Zurück blieb mein Gefolg'. Das Düster schweigt
Rings um mich her und gähnt mich an.
Wie find ich meinen Weg im dunklen Tann?
Kein Führer, der mir meine Straße zeigt!

Lilith (aus dem Schatten der Hütte tretend):

Ich zeig' sie Dir; doch fordr' ich einen Lohn!

Gothmar:

Wie schön Du bist! Ich schwör's bei meinem Thron,
Was auch Dein rother Mund von mir begehrt,

Dir, Waldkind, sei es königlich gewährt!

Lilith:

Auf eine Frage nur gieb Antwort mir!
Dann zeig' ich aus dem Wald die Straße Dir ——
Ein König und verirrt — das klingt so eigen,
Und grade ich soll Deinen Weg Dir zeigen?!
(Sie lacht laut auf.)

Gothmar:

Wer bist Du, wie kommst Du in diesen Wald?

Lilith:

So frage doch die Stämme grau und alt,
Den Adler frag', der dort im Felsen haust,
Den wilden Föhn, der durch die Kronen braust!
Aus all' der Antwort würdest Du nicht klug —
Nimm an, ich sei ein Märchen, holder Trug,
Der in die Welt kam, Weise zu bethören,
Das Glück erschaffend, um es zu zerstören.
Nimm an, ich sei ein Irrlicht, dessen Schein
Dich tiefer lockt nur in den Wald hinein.

Gothmar:

Wer Du auch seist — geh' nur, ich folge Dir!

Lilith:

Gemach, mein Freund, vor Allem bleib bei mir,
Gieb Antwort meiner Frage!

Gothmar (Lilith's beide Hände ergreifend):

Wie ein Traum
Geträumt in duftdurchwehter Sommernacht,
Wenn niederschießt aus fernem Aetherraum
Zum Träumer eines Sternes weiße Pracht,
Erscheinst Du mir! Ich aber will nicht träumen,
Will eines Truges willen nicht mein Glück versäumen.
Bist Du ein Märchen, so zerfließ in Schein —

Bist Du ein Menschenkind, so bist Du mein!
(Er zieht sie an sich.)

Lilith (sich losreißend):
Mit welchem Recht —?!

Gothmar:
Mein Recht, das ist die That!
Ich strecke aus die stahlbewehrte Hand
Und säe meinen Willen in das Land
Und Rechte und Gesetze trägt die Saat.
Aus Blut hob ich die Krone mir auf's Haupt
Und Schwert und Scepter hab' ich mir geraubt. —
Sind etwa beide minder nun mein Eigen?
Auf meinen Thron ließ sieghaft Glück mich steigen;
Der Glaube hat das Glück an mich gekettet,
Der Glaube an mich selbst, der mich errettet.

Lilith:
Du mochtest Dir wohl einen Thron erringen
So keck und kühn. Wie willst Du mich bezwingen —?

Gothmar:
Mit meinem starken Arm um Deine Hüften,
So wie der stolze Adler in den Lüften
Sich auf die Beute stürzt mit scharfem Fang.
Mein Siegesruf sei unser Brautgesang!

Lilith:
Willst Du auch meine scharfen Fänge kennen?

Gothmar:
Laß nur die Wunden, die sie schlagen, brennen!
Du willst den Kampf! So ringe Brust an Brust
Mit mir! Des Sieges köstlich trunk'ne Lust
Will lachend ich in raschen Zügen schlürfen,
Der Stunde Gold aus süßem Schachte schürfen!
Ich lieb' den Sieg, den ich mit Schweiß erkauft,
Ich lieb' die Wollust, die mit Blut getauft!

Lilith:

Ich aber lieb die That! — — — —
— — — — — Zurück — und halt!
Ich lieb die That und hasse die Gewalt.
Wenn Ihr auch Eures Weges nicht mehr denkt,
So sei Euch meine Frage nicht geschenkt.
Wie Du mir Rede stehst, so halt ich dann,
Auch Deinem Fragen Stand, Du kühner Mann!

Gothmar:

So frage mich — doch mach' es kurz, mein Lieb,
Sonst werd' ich an der trägen Zeit zum Dieb.

Lilith (etwas zurücktretend, in's Leere schauend):

Und Jener! Wie in immer bläss'ren Farben
Sein Bild mir schwindet! Wie auf meinem Munde,
Vergessen jähe, seine Küsse starben!
Die Gleiche bin ich, wie vor einer Stunde
Und doch verwandelt, daß ich mich nicht kenne.
Ich aber weiß, das Wort, nach dem ich brenne, —
Das giebt auch jenes Räthsels Lösung mir!

— — — — — — — — — — — —

(Zu Gothmar:)

Blick' mir in's Auge, Mann — ich traue Dir!
Doch gieb wohl Acht, daß ich es nicht bereue. —

(zögernd:)

. . Sag' mir, Du kluger Fremder, was ist Treue?

Gothmar (lacht auf):

Das ist das Räthsel, das ich lösen soll!?
Bei meinem blanken Schwerte, das ist toll!
Du frägst den Bergstrom, der vom Felsen springt,
Er soll vom Sumpfe Dir Bericht erstatten,
Indeß sein Rauschen Dir zum Herzen klingt!
Die Sonne frägst Du thöricht nach dem Schatten!
Was Treue ist? — Ich hab' es nie versucht,
Ich hab' es nie erfahren, nie erprobt.
Mein kühnes Werk hat seinen Herrn gelobt

Und dumpfer Trägheit hab' ich stets geflucht.
Ich lieb' das Heute und ich hass' das Morgen!
Der Stunde nehm' ich, was sie bieten kann,
Doch keine hielt mich noch in ihrem Bann. —
Was Treue ist? Das Schoßkind aller Sorgen,
Das mit dem Kinderarm die Brust umschmiegt,
Mit Kindeseinfalt Kraft und Muth besiegt.
Und Kinder hass' ich — auch das Sorgenkind,
Und ich bin treulos — treulos wie der Wind!

Lilith (ihn erschreckt ansehend):

Wie ich!? Und doch verstehe ich Dich nicht —

Gothmar (fortfahrend):

Hier ist ein Schwert, das alle Ketten bricht!
Mit meinem Munde lös' ich alle Eide!
Der Treue Sumpf mit seinen zähen Algen,
Die sich um unsre frischen Glieder balgen,
Dünkt mir kein lockend Grab wohl für uns Beide.
Die Lieb' ist frei — frei wie des Stromes Schnellen!
Und sollt' an Felsen auch mein Boot zerschellen,
Ich geb' ihm frohen Muthes freie Fahrt!
Am Steuer sitzen ist nicht meine Art!

Lilith:

So ist die Treue wohl der Liebe Steuer?!

Gothmar:

Man sagt: Die wahre Liebe sei ein Feuer,
Das nie verlöschen darf, das brennen soll,
Auch wenn es längst nichts mehr zum Brennen giebt.
Ich aber sage überzeugungsvoll,
Daß jede Gluth einmal zu Asche stiebt.
Die wahre Liebe zählt nach Augenblicken,
Sie lebt und stirbt in einem einz'gen Kuß.
Und mögen auch Minuten uns umstricken,

Befreiend löst die Bande der Genuß —

(Er faßt Lilith und zieht sie zu sich nieder.)

In Deinen schönen Augen les' ich's klar,
Du bist von meiner Antwort nicht erbaut.
Ich möcht' Dir gerne schwören, daß sie wahr —
Doch hab' ich meinem Schwure nie getraut,
Und rathe Dir, das Gleiche auch zu thun.
Vertrau' der That — und thatenlos ist Treue,
Ein müßig Zeitvergeuden wie die Reue.
Laß meinen Mund auf Deinem Munde ruhn
Und all' sein Fragen will ich in mich saugen.
Und hab' ich erst entfacht in Deinen Augen
Nach Minneräthseln ein begehrlich Fragen —
Dann will ich keck und laut Dir Antwort sagen.

Lilith:

Ist Treue nicht der Liebe höchste Krone? —
Und dient sie wahrer Liebe nicht zum Lohne?

Gothmar:

Die Priester reden von dem Jenseits viel
Als uns'res Erdenlebens Lohn und Ziel.
Von Paradieseswonne spricht ihr heil'ges Buch,
Von Höllenqual und der Verdammten Fluch.
Die Treue ist der Liebe Jenseits, wohl
Ein leerer Glaube, nichtsbedeutend, hohl!
Ich will mein Erdenleben voll genießen,
Die Zügel laß ich meinen Wünschen schießen,
Und meine Sinne sind die wilde Meute
Bei ihrer Jagd — und Sieg und Rausch die Beute!
Und ist des Jagdhorns letzter Ruf verklungen,
Dann sei noch einmal, tolle Welt, umschlungen
Mit letztem Blick — dann habe ich genug!
Ich schenk' den Priestern ihres Jenseits Trug!
Sei mein in Liebe! Treue laß den Greisen,
Wie ich das Jenseits unsres Tempels Weisen!

Lilith (träumend):

Die Liebe geht den Weg, den sie gekommen.
Des Vaters Erbtheil hab' ich übernommen:
Vom Himmel kenn' ich nichts als nur das Sehnen
Und seinen Abglanz in der Sehnsucht Thränen.
Die Treue ist des Himmels, nicht der Erde.
Wer niemals glaubt, daß er ein Sel'ger werde,
Der kennt sie nicht. Aus Sehnen, glaubenskühn,
Kann diese Wunderblume erst erblühn.
Ich aber glaube nichts. Und glaubensleer,
Bleibt stumm mein Herz bei jenes Himmels Lehr'!

(laut)

Was kümmert's mich — frisch auf zur wilden Jagd!

(Sie greift nach ihrem Speer.)

Gothmar:

Das ist der Ruf, der meinem Ohr behagt.
Doch laß den Speer, ich bin der Jäger jetzt,
Du bist das Wild, das meine Lust gehetzt.
Mit meinen Küssen nehm' ich Dich gefangen —
Fort mit den Hüllen und gelöst die Spangen!

(Er reißt sie heftig an sich; in diesem Augenblick erscheint Wilfried oben in der Lichtung, den erlegten Hirsch hinter sich herschleppend.)

## 4. Scene.

(Gothmar. Lilith. Wilfried.)

Wilfried (läßt den Hirsch liegen und stürzt, den Speer in der Hand, auf Gothmar zu):

Ha, Gothmar, Du! und Du bei meinem Weib!

Gothmar (Lilith an seiner Brust haltend):

Ich sage Dir — ein süßer Zeitvertreib,
So für den kühnen Helden recht gemacht
Zu köstlich Spiel und Lust nach heißer Schlacht.

Wilfried (will Lilith von Gothmar losreißend):

Gieb mir mein Weib!

Gothmar!

Dein Weib!? . . . Du nennst sie Dein?
Ich aber halt' sie fest und weiß sie mein!
Es ruht ihr Haupt an meiner Brust gebettet,
Ihr Arm hat sich um meinen Hals gekettet,
Ihr Athem hat mit meinem sich vermählt
Und ihre Lust hat meine Lust erwählt.

Wilfried (zu Lilith, die er mit starkem Griffe von Gothmars Brust gerissen hat):

O rede Du! Aus Deiner Brust zu tiefst
Steigt nun der Schatz empor, nach dem Du riefst.
In Deinem Herzen strahle mir sein Licht,
Aus Deinem Aug' will ich ihn leuchten sehn;
Erkenn' der Liebe allgewalt'ge Pflicht!
— — — — — — — — — — — —
Ich aber seh' Dich schweigend vor mir steh'n —
Es streift Dein scheuer Blick an mir vorbei —

Gothmar:

Sie hört Dich nicht! So gieb den Weg uns frei!

Wilfried (zu Gothmar):

In Deinem Wort liegt des Verrathes Gift,
Ertödtend alles Reine, das es trifft.

Den Purpur trägst Du, des Verrathes Lohn,
Und auf Verbrechen fußt Dein Königsthron.
Sei König immerhin! Doch um mein Weib,
Da will ich ringen mit Dir, Leib an Leib!
Ich halt' mein Glück mit beiden Fäusten fest,
Auch wenn es treulos, treulos mich verläßt!

Gothmar:

Wohlan! Das Waldkind sei des Siegers Beute!
(sein Schwert ziehend)
Das ist ein frohgemuthes Jagen heute!

(Sie kämpfen. Nach kurzem Gefechte stößt Gothmar Wilfried zu Boden.)

Gothmar:

Du hast's gewollt!

Wilfried (sinkend):

O, was ist Treue?

Gothmar:

Nichts!
Ein leerer Widerschein des großen Lichts,
Das unsre Welt durchglänzt mit falscher Pracht. —
Nun magst Du ruhig sterben. Gute Nacht!

Wilfried (am Boden):

Lilith, o geh' nicht von mir, o mein Glück!

Lilith (von Gothmar fortgetragen):

Fahr' wohl!

Gothmar:

Schau vorwärts nur und nicht zurück!

(Sie klimmen den steilen Weg zur Brücke hinan.)

Ein lustig Siegesfest bereit ich Dir!
Und lachend biet' ich Jedem Trotz!

(Die Brücke beschreitend, hebt er Lilith hoch empor.)

## 5. Scene.

(**Vorige**; auf der andern Seite der Brücke erscheint **der Tod.**)

**Der Tod** (in gleicher Tracht wie im 1. Akt, die er auch in den weiteren Acten beibehält):

Auch mir!?

(Die Brücke zerbricht, Gothmar und Lilith versinken in der Fluth.)

Der Tod:

Wohl Euch, die jung und glücklich mir begegnet
Und deren Lieb' und Treue ich gesegnet!

(Er steigt langsam bergab und bleibt dann hinter Wilfried, diesem unsichtbar, stehen.)

Wilfried:

Wie hab' ich damals nach verlor'ner Schlacht
So trotzig kühn, das Schwert in meiner Hand,
Ein Herrscher noch mit ungebrochnem Stolz
Dem Tode frei in's Angesicht geschaut —
Nun liegt mein Stolz am Boden, wie ich selbst! —
Wie fließt Du langsam doch, mein träges Blut!
Ich habe mich in Deiner Fluth berausch.
Dein Schlag hat mir die Stunde übertönt —

Nun hör' ich die Minuten leise tropfen
Hinab zur Ewigkeit, hinab zur Nacht. —
Ich fühl's. — Du stehst zu Häupten mir — so komm
Schließ' mir die Augen, öffne mir die Brust,
Lösch' mir die Sonne aus und lösch' mein Leid!

(Er richtet sich mühsam auf.)

Mein Leid! Ein Wort für solchen Schmerz!
Was krampft das Lachen sich um meine Brust!?

(Er sinkt zurück.)

Des Menschenherzens tiefstes Heiligthum
Hab' ich erschaut! Ich sah, was Liebe ist!
So lach' doch, Tod, wenn Du noch lachen kannst!

Der Tod:

Ich lachte, bis das Grinsen mir geblieben
Als Zeichen, was ich von den Menschen denke:
Gelangweilt bin ich schon von ihren Trieben,
Von Freuden, Schmerzen, Listen und Gezänke.

Wilfried:

Und immer ward der Mann vom Weib betrogen?
Und immer war Verrath der Liebe Lohn?

Der Tod:

Noch immer, wenn ich nicht in gnäd'ger Huld
Die Knospe brach, eh' sie erblüht zur Schuld.

Wilfried:

Wer war es doch, der mir den Weg gewiesen,
Des Lebens Werth zu suchen in der Liebe?

Der Tod:

Weißt Du es auch, ob's wirklich Liebe war,
Was sich in Deinem Herzen hat geregt?

War ungetrübt Dein Blick, Dein Auge klar,
Als Du geschaut, welch' Fühlen Dich bewegt?
Der Liebe Wesenskern heißt Entsagen
Der eignen Lust und eigener Begier.
Du aber schafftest mit erneutem Fragen
Stets nur Befriedigung der Selbstsucht Dir!
Du sahst die Flammen leuchten am Altar
Und brachtest nicht Dein Selbst zum Opfer dar.
Du hast die hohe Lehre nicht verstanden.
Du griffst befangen in der Menschheit Banden,
Von nichts gezügelt nach dem ew'gen Licht.
Die Flamme wolltest Du mit Händen fassen
Und Dich doch nicht von ihr verbrennen lassen!?
So ward'st Du schuldig und Du weißt es nicht.
Du trägst die Schuld, wenn aus der Priesterin
Die Furie ward und wenn ihr reiner Sinn
Zur Lüge sich verkehrt im tollen Brand,
Den Du entfacht mit lästerlicher Hand!
Weh' Dir, daß Du statt Licht die Flamme sahst,
Die Dich verzehrt, wenn Du verlangend nahst.
Denn in der Flamme wohnt mein heißer Hauch,
In jedem Weib umarmest Du mich auch!

Wilfried:

Der Abend sinkt — o letztes Gold der Sonne!
Ein letzter schöner Schein zum Abschiedsgruß!
Nacht wird's um mich, und meine müden Lider,
Vom Tag geblendet, sehnen sich nach Ruhe.
Nun, Tod, nun beuge Dich herab zu mir,
Küß mir von meiner Stirne fort den Traum,
Daß einen Werth dies Leben haben könnte:
Was schön ist Trug, was gut ist eine Lüge. —
So komm, was zauderst Du, ich bitte Dich,
Zieh' Deinen Mantel vor das blöde Spiel,
In dem ein Leben meine Sinne suchten.

Der Tod (sich zu Wilfried herabbeugend):

So rasch giebst Du Dein hohes Streben auf?

So müde bist Du schon nach kurzem Lauf?
Weil Du an Ehr' und Macht Dich übeVereessen,
Die Liebe um ein schönes Weib vergessen,
Reichst Du dem Retter Tod die müde Hand?
Nein! Lebe! — Geh' hinaus in's Land,
Du sollst des Lebens wahren Werth erkennen!
Dann wirst Du meinen wahren Namen nennen,
Und vor dem Herrn wirst Du im Staube liegen.
Ich heb' Dich auf — um Dich dann zu besiegen!
In meiner Größe sollst Du mich erschau'n,
Und meine Stimme hören in Gewittern,
Vor meiner ausgereckten Hand erzittern!
Ich will die Liebe nicht — ich will das Grau'n!

Wilfried (die Augen aufschlagend, erkennt den Einsiedler; mit verändertem Ausdruck):

So findet Ihr mich wieder, Mann vom Walde!
Könnt Ihr mir helfen, meine Wunde stillen?
Gebt mir nur einen Trunk aus jener Quelle!

Der Tod:

Vertrauet mir, ich heile Eure Wunde.

Wilfried:

Seid Ihr ein Arzt?

Der Tod:

Der Allerbesten Einer
Auf dieser Erde! (er verbindet ihn)
. . . . . . . . Möchtet Ihr vielleicht
Mein Schüler werden?

(Der Vorhang fällt langsam.)

# Dritter Aufzug.

(Ein gothisches Thurmgemach. Rechts eine schwere, eisenbeschlagene Thüre, links eine niedere Eingangspforte. Im Hintergrunde ein hohes, spitzbogiges Fenster, durch welches man links die Thürme und Dächer einer kleinen Stadt, rechts weites offenes Feld und Hügelland erblickt. Im Zimmer allerhand chemisches und physikalisches Geräth, auf einem Tische seltsames anatomisches Besteck. Schränke mit Phiolen und Gläsern; Bücher an den Wänden. Vorne ein alchemistischer Herd, davor ein tiefer Lehnsessel.)

## 1. Scene.

(**Wilfried**, stark gealtert, mit weißem Bart, in dunklem Talar. **Der Tod.**)

**Wilfried** (im Lehnsessel):

An Deiner Seite bin ich hingeschritten,
Hab' mich gemüht, Dein Lehren zu erfassen,
Ich hab' des Wissens Durstesqual gelitten
Und alles Wissen lernt' ich endlich hassen.

**Der Tod:**

Was willst Du noch in nimmer müdem Drange?
Wird Dir vor Deinem eignen Wissen bange —?
Des Menschenleibes innerstes Gewerke
Erschloß ich Dir — Du kennst die selt'nen Kräfte

Der Blumen, Kräuter und der Wurzelsäfte,
Du kennst des Minerals geheime Stärke,
Du hast gelernt, der Wunden Schmerz zu stillen,
Das Siechthum beugst Du unter Deinen Willen. —
Wer ist wie Du ein Arzt in deutschen Landen?

Wilfried:

Fluch denen, die zu mir die Straße fanden!
Sie suchten Heilung — doch was gab ich ihnen?
Ich ließ sie grausam meinem Forschen dienen,
Das Leben, das sie in die Hand mir gaben,
Daß ich vom Siechthum es erlösen sollte —
Das hab' mit Gift und Messer ich begraben,
Weil ich des Wissens Ziel erreichen wollte.
Des Wissens Ziel, den Anfang zu ergründen!
Kann ich den Anfang eines Lebens finden,
Die Quelle, aus der unser Dasein fließt, —
So weiß ich auch, wie sich die Kette schließt
Von Anfang und von Ende in der Welt,
Kenn' ich die Kraft, die sie bewegt und hält
Du lehrtest mich die Heilkraft der Natur;
In meiner Hand ward sie zum Fluche nur,
Und statt zu heilen hab' ich stets getödtet.

Der Tod (für sich):

Und Deine Hand hab' ich mit Blut geröthet!

Wilfried (auf die Thüre rechts deutend):

Wie hab' ich hinter jener Thür' gebangt,
Als ich nach höchster Wissenschaft verlangt!
Ich habe dort mit Leichen mich umgeben,
Sie sollten meinen Fragen Antwort geben.
Ich frug umsonst!

Der Tod:

Du fragtest wohl nicht recht —
Denn Du mußt wissen, Todte hören schlecht.

Wilfried (grübelnd):

Was ist der Tod? Ein Ende — ein Beginnen —?
Die Macht der Welt, erfaßbar unsren Sinnen —?
Wer ist der Tod? Wann werd' ich es erfahren?

Der Tod (für sich):

Da spricht und geht er nun seit langen Jahren
Mit mir und kennt mich nicht, der blinde Thor! —
Such' in der Ferne nur, was Dir am nächsten ist,
Im Hirne such', was Dir am Herzen frißt
Und meinem Hohn verschließe nur Dein Ohr!

Wilfried:

Ich blickt' mit bangem Auge in das Dämmern,
Das Todesnacht vom Lebenstage scheidet,
Ich horchte auf das leis' verklingend Hämmern
Des müden Herzens, das zu Ende leidet —
Ich beugte mich zu blassem Munde nieder,
Eh' ihm der letzte, zage Hauch entwich,
Ich krampft' mich fest an todesstarre Glieder — —
Dann blickt' ich auf verzweifelnd — und sah Dich —
Und immer Dich! . . . . . . . . . . . . . . . . .
. . . . . . . . Mit ruhelosem Geist,
Sucht' ich im Ring, in dem das Leben kreist,
Das Wort, das mir erklärt des Kreises Bann,
Sucht' ich das Glied, mit dem der Ring begann!
Ich sucht' den Anfang und ich fand das Ende!
Und glaubt' ich tausendmal, am Ziel zu sein,
So stießen Deine eiseskalten Hände
Zurücke mich zu neuen Forschens Pein.
Ich frug das Leben, woher es gekommen,

Wo seine Wurzeln ihre Kraft genommen —
Ich frug die Seele: Wohin gehest Du?
Das Leben schwieg — und antwortlos in's Weite
Entfloh die Seele! Doch an meiner Seite
Da standest Du und sahst mir höhnend zu . . .
Wer hieß denn Dich, in meinen Weg zu treten?

Der Tod.

Du selbst hast mich um diesen Dienst gebeten.

Wilfried:

Du hast von schwerer Wunde mich gerettet,
Doch warum hast Du mich an Dich gekettet?
Du warst mein Lehrer! Wohl, ich will Dir's danken.
Zwar Deine Wissenschaft hat Schranken,
Bist manche Antwort schuldig mir geblieben,
Hast manches falsche Spiel mit mir getrieben —
Gleichviel! Zu Ende ist der Unterricht
Und Du kannst gehn! Nun, warum gehst Du nicht?

Der Tod:

Weil es mich freut, bei Dir, o Herr, zu bleiben,
Dein Dasein hilft mir, meine Zeit vertreiben.
Ja, es ist wahr — ich steh' in Deiner Schuld
Mit einer Antwort noch. Hab' nur Geduld,
Ich geb' sie Dir mit siegesfrohem Munde
In mir geweihter, qualenschwerer Stunde!

Wilfried:

Du weißt, ich hasse dies, Dein Räthselwesen!
Ich konnte nie in Deinen Augen lesen,
Ob wahr es ist, was mir Dein Mund verkündet.
Ich hab' Dein böses Lächeln nie ergründet.
Ich sah nie Blut in Deine Wangen steigen,

Sah nie Dein Haupt in Demuth sich verneigen,
Sah nie das Leid um Deine Stirn sich ranken,
Hört' nie den Aufschrei herzlicher Gedanken!
Ich kenn' nicht einmal Deinen wahren Namen!
Als wir das erste Mal zusammenkamen,
Da hatt' ich keine Lust, Dich d'rum zu fragen.
Doch warum konntest Du ihn mir nicht sagen,
Als uns durch's Land die gleiche Straße trug?
So oft ich Dich nach Deinem Namen frug —

Der Tod:

Gab ich die Antwort: ich bin namenlos!
Weiß nicht, warum Dich grade das verdroß!

Wilfried (aufspringend):

Du lügst! Und willst Du ihn nicht nennen,
Und Namen nicht und Herkunft mir bekennen,
So trennen heute noch sich unsre Wege.

Der Tod:

Mein allzu rascher Schüler, überlege!
Ich kann noch manch' Geheimniß Dir enthüllen
Und manchen Wissenswunsch Dir noch erfüllen.
Du hast den rechten Weg nach langem Suchen
Gefunden endlich — und willst mich verfluchen,
Der Dich mit weiser Hand auf ihn geleitet,
Der Deinen Geist zum großen Werk bereitet?
Des Lebens Räthsel findest Du im Tod.
Die Leiche frag', frag' sie mit scharfen Eisen,
Daß sie Dir künd' der Lebenden Gebot:
Es wird das Ende Dir den Anfang weisen!

Wilfried:

Wie oft hab' ich, verzweifelnd schon am Wissen,
An's Licht gesehnt mich aus den Finsternissen.

Dann rüttelt' ich an meines Kerkers Stäben,
Ich wollt' mir selbst die Freiheit wiedergeben,
Im eignen Ende suchend neu Beginnen! —
Giebt es ein Ende oder giebt es kein's?
Sind Tod und Leben Former nur für Eins?
Ich frug das Leben — und ich fand den Tod.
Und frag' ich nun den Tod mit eignem Mund,
Dann glüht mir wohl ein neues Morgenroth,
Erkenntniß giebt sich meiner Seele kund.
Was hältst Du mich zurück von jenem Schritt?
Der Weg ist frei — mein Fragen nehm' ich mit!

(Er geht zum Fenster.)

Der Tod (hinter ihm stehend):

Es kommt Besuch! Seht nur das schöne Kind!
Wenn wir im Land auch arg verrufen sind
Als Hexenmeister und als Schlimm'res noch —
Wenn man uns braucht, so kommt man endlich doch!

Wilfried:

O, könnt' ich sie doch warnen! Mancher trat
In diese Thür, der niemals fand den Pfad
In's Freie wieder. Steht schon auf den Stufen —
Bleib' draußen, Kind, ich hab' Dich nicht gerufen.

(Es klopft.)

Der Tod:

Herein!

(Magda tritt auf.)

Der Tod:

Sei uns gegrüßt! —

2. Scene.

(Vorige. Magda.)

Magda:

O, Herr, verzeiht —
Ich klopfte zögernd nur an Eure Thür —
Und hört mich an — nur aus Barmherzigkeit!

Wilfried (rauh):

So sprich, mein Kind, was wünschest Du von mir?

Magda (vor Wilfried stehend):

Ich soll's Euch sagen . . . !?

Wilfried:

Sage nichts — und geh
Wenn ich Dich so in Liebreiz vor mir seh,
Vertrauensvoll an meinen Blick gebannt —
So möchte ich Dich nehmen bei der Hand,
Hinaus Dich führen in das freie Feld
Und zwischen Dich und mich versenken eine Welt!

Magda:

Wie sprecht Ihr seltsam! Weist mich nicht von Euch,
Bin ich ein armes dummes Mädel gleich!
O, wüßtet Ihr, wie schwer mir dieser Gang
Zu Euch geworden ist, wie oft ich bang
Und zitternd auf zu Eurem Thurme sah! —
Nun kam ich endlich — bin nun endlich da!
Nun soll ich mein Geheimniß Euch vertrau'n —

Wie finster werdet Ihr wohl auf mich schau'n,
Wenn Ihr, o Herr, erfahrt, was Niemand weiß!
Und denk' ich d'ran, daß ich es sagen werde,
(Ich will's Euch sagen —) wird mir glühend heiß,
Und unter meinen Füßen bebt die Erde!

Wilfried:

Was suchst Du hier? Ist Dir das Herz so schwer,
Vertrau' Dich in der Beichte einem Pfaffen,
Er soll die Schuld Dir von der Seele schaffen
Und rein Dich baden in der Gnade Meer!

Magda:

Doch Hilfe find' ich nur bei Euch allein —
Und dieser schwere Gang — es mußte sein!
Ihr seid ein Meister der geheimen Kunst,
Erweist mir armen Dirne eine Gunst.
Mein Leben suche ich bei Euch, mein Glück!

(Auf den Knien vor Wilfried)

O, hört mich an und stoßt mich nicht zurück!

Wilfried:

Was willst Du, Kind, von mir? Du bist nicht krank!
Sonst kommen Sieche nur durch jene Pforte.

Magda:

Giebt es nicht einen wunderbaren Trank,
Geweiht von allgewalt'gem Zauberworte,
Der, wenn er meine Lippen hat benetzt,
Der Liebe Falschheit eine Grenze setzt,
Und also wirkt, daß der geliebte Mann,
Mich nimmer, nimmermehr verlassen kann?

Wilfried:

Ein Liebestrank für Dich! Das thut Dir noth!?

Magda:

Die Bitte, Herr, macht mir die Wangen roth!
O, gebt mir ihn und fraget mich nicht länger!

Wilfried:

Du kennst wohl einen schönen, jungen Fant —
Ist es ein Rittersmann, ein kecker Sänger?
Und möcht'st ihn fesseln an Dein Schürzenband?
Glaub' mir's, mein Kind, brauch' keine Liebestränke,
Und schmiede keine Ketten zum Geschenke
Für Deinen Liebsten! Denn am Ende trägt
Dein Herz die Last, die Du ihm aufgelegt!

Magda (stockend und abgerissen):

Bin ich zu Euch mit schwerer Bitt' gekommen,
So that ich's nicht allein zum eignen Frommen.
Seht mich nur an! — Verdammt mich deshalb nicht,
Mit meiner Liebe geht nicht in's Gericht!
Ich darf mich nicht mehr auf der Straße zeigen,
Und wenn ich jubeln möchte, muß ich schweigen!
Er hat mir Lieb' und Treue zugeschworen,
Und führt mich Ostern wohl an seinen Herd:
Doch bis das arme Kindlein erst geboren,
Mir Angst und bitt'res Weh das Herz beschwert.
Die Männer sind gar falsch! so hört' ich oft,
Und wer zu fest auf Männertreue hofft
Und glaubt, daß jedes Liebeswörtlein wahr,
Die kriegt ein Kränzel Stroh oft nur in's Haar.
Ich hab' soviel gescherzt und gar soviel gelacht! —
Nun werd' ich weinen müssen manche Nacht!
Er liebt mich noch und klopft an's Fensterlein,
Ich aber, Herr — ich laß ihn nicht mehr ein. —

Mir scheint es nun, daß seine Blicke schwanken,
Und in die Ferne schickt er die Gedanken,
Die mich allein umkost — in schöner Zeit! . . .
Er sitzt bei mir und ist so meilenweit!
Sein Mund verstummt — was nie zuvor geschehn;
Es thut vielleicht ihm weh — mich so zu sehn!
Und eines Tages ist aus seinem Geist,
Mein Bild verschwunden — ist mein Kind verwaist. —
Um meinem Kind den Vater zu erhalten,
Such' Hilfe ich bei magischen Gewalten,
Komm' ich zu Euch und bitt' Euch auf den Knien,
Laßt unerhört mich nicht von dannen ziehn!

Wilfried (für sich):

Was für Gedankenspuk treibt mich zur That!

Der Tod (im Hintergrunde verborgen, zu Wilfried):

Ein Ungebor'nes, das schon Wünsche hat!
Lockt es Dich nicht, das Seelchen zu erfassen,
Eh' es zum Erdenleben aufgewacht?
Du magst Dich dann von ihm belehren lassen,
Was für ein fein Gepäck es mitgebracht!

Magda:

Gebt mir den Trank, o Herr, und macht mich fest,
Daß niemals er mich und mein Kind verläßt!

Wilfried:

Mein Forschen giert nach Deinem zarten Leib.
Bringst Du mir nicht in Deinem Schoße, Weib,
Die Lebensquelle, eh' zu Tag sie fließt,
Die Seelenknospe, eh' sie sich erschließt,
Das Räderwerk, eh' es in Gang gesetzt,
Das Hirn, eh' ein Gedanke es zerfetzt —?

Des Herzens erster Schlag sagt mir vielleicht,
Warum der erste auch dem letzten gleicht.

Magda:

Ein kleines, gold'nes Muttergottesbild,
Das ich von ihm an jenem Tag erhielt,
Als er zurück mir endlich kam aus Rom —
Er ließ es weihen in St. Peter's Dom —
Ist Alles, was ich geben kann. Da nehmt!

(Sie greift in den Busen und reicht Wilfried ein kleines goldenes Plättchen; seufzend für sich):

Er hing mir's um! Wie hab' ich mich geschämt!

Wilfried:

Steh' auf! Was Du verlangt, ich will's Dir geben! —
Was zuckst Du, Hand? 's ist nicht das erste Leben,
Das ich als blutend Opfer dargebracht
Dem Opferhunger Deiner dunklen Macht,
Du Qual des Wissens, dessen Scherge ich!
In der Erkenntniß will ich lösen mich
Von allem Blute, das auf mir schon ruht.
Ist die Erkenntniß nicht das höchste Gut,
Aus dem die Werthe alles Daseins quellen!?
Wer darf mich schelten, wer darf mich verfluchen,
Weil Alles ich vergessen in dem Suchen,
Mit lohem Brand die Nacht mir zu erhellen! —

(Er nimmt eine Phiole von der Wand.)

Du wirst, mein Kind, nur ein paar Tropfen trinken,
Um dann in tiefen Schlummer zu versinken.
Im mag'schen Schlaf erwach' geheime Stärke
In Dir zu zauberischem Liebeswerke!

(Er reicht ihr den Trank.)

Sie führt das Glas so hoffnungsfest zum Munde!
Ja, schlafen wirst Du! — Und in einer Stunde
Liegt alle Erdenliebe hinter Dir!
Wer weiß!? im Dunstkreis irdischer Begier

Bleibt flügellahm zurück vielleicht die Seele,
Auf daß sie weiter sich im Kampfe quäle,
Von Leib zu Leib gehetzt, von Ort zu Ort.
Wer weiß!? Vielleicht ist sie ein hohles Wort
Umsonst mein Suchen, weil nichts da zu finden!
O, könnten endlich meine Zweifel schwinden!
Ich würde freudig eine Welt vernichten,
Um meines Wissens Stütze aufzurichten!

Magda:

Wie wird mir? Rothe Feuergarben schießen
Rings um mich her — in bunten Kreisen fließen
Die Dinge ineinander — welch' ein Rauschen! —
Nun wird es still und dunkel — ich will lauschen,
Ob ich nicht hören kann — sein Herzchen schlagen —
Es schlägt!! Nein, nein, das ist mein eigen Herz,
Das kleine ist noch stumm! Wie weht es mir
So kalt und feucht um meine Schläfe! Ach,
Ich will ja fest Dich halten, Hubert, Hubert!

(Sie sinkt in die Arme Wilfrieds.)

Wilfried (führt sie zur Thür rechts):

Was kamst Du auch! Nun bist Du mir verfallen!

(Er trägt sie fort, die Thür fällt hinter ihnen krachend in's Schloß.)

## 3. Scene.

(Der Tod allein).

Der Tod:

Nein, mir! Du irrest, Bester der Vasallen!
Such' nur die Seele, forsch' nach ihrem Sitz,

Schärf' Deine Messer nur mit Deinem Witz,
Und morde nur, der Wissenschaft zu Ehren!
Du folgst getreulich meinen guten Lehren.
Du dienest mir und weißt es selber nicht,
Dünkst Dich ein Herr und bist ein nied'rer Wicht,
Der knechtisch immer sich im Staube bückt,
Der, wenn die Kette seine Schultern drückt,
Das Leid der ganzen Welt zu tragen glaubt.
Mit Schuld um Schuld beladest Du Dein Haupt,
Und schwerer wird die Kette, Glied um Glied,
Du fühlst es nicht, wie sie Dich niederzieht
Zum Thiere fast, das nur der Selbstsucht lebt.
Das Höchste hast gesucht Du und erstrebt,
Und fandest nicht die Kraft, Dich loszuringen
Von eignen Willens Lüsten und Begier,
Von nimmersatter Selbstsucht Teufelsschlingen!
Du wolltest fliehen — und Du kamst zu mir!
Ich aber schwang die Peitsche über Dich!
Du sollst das Leben schauen fürchterlich.
In alle Tiefen sollst hinab Du steigen,
Dort will ich Dir mit starrem Finger zeigen
Die Schlangen alle, die um's Herz sich ringeln,
Mit Gift und Geifer nach dem Haupte züngeln,
Die wilde Brut, die selbst gezeugt Du hast,
Die klammernd tausendfältig Dich umfaßt!
Die Mutter aber, aller Schulden Schuld,
Sie harrt und wartet Deiner in Geduld.
Du wirst die Schlangen mit dem Fuß zermalmen,
Du gehst empor, wenn auch die Höllen qualmen;
Zu wahrer Menschlichkeit raffst Du Dich auf,
Der Selbstsucht Schlacken fallen ab von Dir —
Wenn endlich Du geendet Deinen Lauf,
Dann steh' ich grinsend, höhnend neben Dir,
Dann will ich lachend Dich zu Boden schlagen. —
Das Dämmern magst Du sehn, doch nicht das Tagen! —

— — — — — — — — — — — —

Und wie Du jetzt mit Messern und mit Sägen
Dich mühst, ein armes Seelchen blos zu legen,
So möcht' ich selbst an Deine Seele können,

Mit meinem Hauch sie sammt dem Leib verbrennen!
Was nützt es mir, wenn ich die Hülle quäle,
Was nützt es mir, wenn immer fort und fort
Die Millionen tödtet mein Gebieterwort.
Seit Anbeginn starb noch nicht Eine Seele!
Die Lebensquelle fließt, die Tropfen sprühen,
Wenn sie im farb'gen Licht der Welt erglühen,
So ist's ein Menschenleben! Doch zur Fluth
Kehrt jeder Tropfen wieder. Und ich stehe
In Stromes Mitte und in toller Wuth,
Wenn ich heran die Wasser rollen sehe,
Will ich sie hemmen mit des Riesen Kraft.
Ich bin des Lebensstromes starre Wehr!
Das Leben aber brandet um mich her,
Und all' mein Trotz ihm neue Kräfte schafft!
Umsprüht vom Gischt wühl' ich das Bette auf
Und gebe so dem Strom nur stärk'ren Lauf!
Wär' ich nicht da — versickert wäre träg
Das Leben längst, vom Sande aufgetrunken —
Ich stemmte mich entgegen und die Funken
In Kampf und Ringen fanden ihren Weg!
Allein so viel Millionen mich umbraust,
Ich konnt' noch keinen greifen mit der Faust.
Und griff ich mit den Fingern nach den Sonnen,
Ist mir nur Wasser durch die Hand geronnen.
Der Tropfen welterhellte Lebensfarben,
Ich sah, wie myriadenfach sie starben.
Um hell und immer heller zu erstehn.
Ich konnt' nicht eine Farbe mir erstehlen,
Und keine sah ich noch zu Grunde gehn,
Denn machtlos bin ich in dem Kreis der Seelen!
Und Du, Du Narr, Du suchst, was ich nicht fand!
So greift ein thöricht Kind wohl mit der Hand
Nach eines Regenbogen Glanz und Schimmer! —

## 4. Scene.

(Der Tod. Wilfried.)

**Wilfried** (kommt von rechts, düster; er geht langsam über die Bühne auf den Lehnsessel zu):

Es war umsonst! Umsonst! Ich find' es nimmer.
In Fleisch und Knochen hüllt sich das Geheime.
Wo wohnet Ihr, des Lebens dunkle Keime?
Wo zuckt des Lebens erste Flamme auf?
Was jagt das Blut zu seinem ersten Lauf?
Ich riß am Thor des Lebens ungeduldig —
Das Ungeborne blieb die Antwort schuldig! — —
Doch, da es nicht gelebt, wie konnt' es sterben?
Kann etwas enden, was nicht angefangen?
Was wir von unseren Erzeugern erben,
Womit in dieses Dasein wir gelangen,
Sind Leib und Geist. Doch was beginnt das Leben?
Mir konnt' der Leib noch niemals Antwort geben.
Der Geist? Den fand ich mit dem Messer nie.

**Der Tod:**

So suche ihn mit Deiner Phantasie!

**Wilfried:**

Sind Leib und Geist nur Eines — unzertrennbar,
Wo ist die Kraft, die ewiglich unnennbar
Zu Einem sie vereinigt'? Muß sie nicht
Wie jeder Sonnenstrahl, wie jedes Licht

Auch einen Anfang haben, ein Beginnen?!
Ich sehe, wie der Menschengeist sich regt,
Ich höre, wie das Menschenherze schlägt,
Und was ich hör' und seh' kann ich nicht deuten!
Du große Welt, in Deinen Sternenweiten
Wohnt ein erhab'ner Geist, den wir nur ahnen!
Und Deines Herzens Schlag aus ew'ger Tiefe
Treibt neues Leben stets in neue Bahnen!
Ich glaubte, daß in jeder Seele schliefe
Ein Abglanz jener hehren Weltenmacht.
Ich such' das Licht —

Der Tod:

Du selbst ein Kind der Nacht,
Der wie der Uhu schlecht das Licht verträgt
Und blinzelnd gleich die Augen niederschlägt,
Wenn ihn ein Strahl der großen Sonne trifft.

Wilfried:

Mit jeder Stunde träufl' ich neues Gift
Verzweiflungsvollen Ekels in mein Herz!
Mich rührte nicht des armen Kindes Schmerz
Und nicht ihr Blick, so gläsern grauenhaft,
Als sie bei meinem Todesstoß erwachte.
Doch als ich sah, daß nutzlos ich geschafft,
Vergebens ich ein neues Opfer brachte —
Da ist die wilde, hocherhob'ne Faust
Mir schmetternd auf die eigne Brust gesaust!

## 5. Scene.

(Vorige. Hubert.)

Hubert.

Verzeiht, — ich klopfte —

Wilfried (rauh, ihm entgegentretend):

Hab' es überhört!
Wer seid Ihr und was suchet Ihr bei mir?

Hubert:

Verzeiht, ich hab' Euch ungern nur gestört.
In einer hohen Sache steh' ich hier,
Wo Ihr allein mir Rathes geben könnt.

Wilfried:

Wer wies Euch her in meinen Thurm?

Hubert:

Vergönnt
Gehör mir nur auf wenig Augenblicke.
Ich dank' es meinem gütigen Geschicke,
Daß ich den Weg zu Euch gefunden habe!

Der Tod (wie bisher im Hintergrunde):

So suchst auch Du vielleicht den Weg zum Grabe?!

Hubert:

Ich heiße Hubert, bin zu Mainz geboren
Und einen deutschen Maler nenn' ich mich!
Die hohe Herrin, die ich mir erkoren,
Die mich beschützt, geleitet gnädiglich,
Die wies mich her. Die Kunst ist's, die dem Geist
Zum Ziele stets die wahre Straße weist.
So kam ich her — das Aug' auf's Ziel gerichtet.
Bin manchen Weg, der schwerer war, gegangen:
Ich fühlt' die Kraft in mir, und Kraft verpflichtet!

Wilfried:

So führet Euch zu mir ein Wegverlangen,
Ein Ziel!? Ihr hofft wohl gar, es zu erreichen!?

Der Tod:

Wie sich die Narren doch in Einem gleichen.
Im Glauben an ein schließlich herrlich Ende!

Hubert:

Nun leg' ich nimmer in den Schoß die Hände,
Wie einstmals, wenn Erkenntniß mir geflammt,
Daß irdisch Streben nutzlos und verdammt!

Wilfried:

So sprecht Ihr?! Dann hat mit ihrer Gnade
Euch wohl die rechte Kunst nicht benedeit!

Hubert:

O Herr, und also war's zu aller Zeit!
Es kommt die Kunst auf steilem Bergespfade
Dem Künstler, der sie wahrhaft sucht, entgegen.
Sie scheucht die Nebel, die ringsum gelegen,

Das Herz wird weit, das Auge hell und klar,
Wenn sie mit gnäd'ger Hand darüber streicht.
Sie zeigt das Ziel — nun wird es offenbar —
Wie scheint der sonnbeglänzte Weg so leicht!
Doch Mittagsgluth brennt auf das Haupt hernieder,
Und Staub und Schweiß bedeckt die müden Glieder!
Der Wandrer klimmt empor — zur Tiefe rollt
So mancher Stein, auf dem er ruhen wollt',
Und ferne glänzt das Ziel! Nur frisch empor!
Nun brausen Höhenstürme um Dein Ohr
Und einsam wird's um Dich, Du gehst allein —.
Dir winkt durch's Dämmern noch der lichte Schein
Des Ziels, des Ziels! Und unten tief im Thal
Folgt mancher Blick dem Wanderer zum Gral!
Bewundernd folgt der Eine Deiner Spur,
Ein spottend Lächeln hat der Andre nur!
Nun scheint das Ziel ganz nah! Da sinkt die Nacht
Und Deinen Weg verschlingt ihr Dunkel. Fern
Wie im Verlöschen blinkt Dir noch der Stern —
Du aber fluchst der trügerischen Pracht,
Und stürzend, sinkend an des Weges Rand,
Stirbst Du verzweifelnd, greifst mit irrer Hand
Noch einmal nach dem Sterne, Deinem Ziel!
Wohl dem, der in der Mittagssonne fiel,
Im Glauben fest!

Wilfried:

Dies Ziel, wie nennt es Ihr?

Hubert:

Zu sagen, was ich fühle! Was ich hier
Im Herzen seh', zu schildern und zu schaffen!
Doch immer fühl' ich einen Abgrund klaffen,
Wenn ich das Bild, das ich im Geist getragen,
Mit dem vergleiche, das mein Pinsel schuf.
Der Dichter, dem erklang der Göttin Ruf
Müht sich umsonst, im Worte ganz zu sagen,

Was seiner Seele Innerstes bewegt,
Was tief verborgen ihm im Herzen schlägt!
Das wahre Kunstwerk, wie's der Künstler schaut
In seiner Seele, wie er's aufgebaut
In seinem Herzen — niemals wird es dringen
Zu andrer Menschen Ohr und Aug'! So ringen
Wohl Stoff und Geist, so Werkzeug und der Wille
Den heißen Tag, bis endlich Sabbathstille
Den kampfesmüden Streitern bringt der Tod. —
Der Morgen ruft ein neues Aufgebot!

Wilfried:

So zwischen Hoffen und Verzweifeln sucht
Sein Heil der Mensch — bis schließlich er's verflucht! —
Daß Kunst wie Wissen kein Genügen hat,
Ich wußt' es längst! Es wird hier Keiner satt,
Der voll Begierde sich zu Tische setzt,
Des Lebens Werth zu kosten. Und zuletzt
Habt Ihr wohl Recht: Wohl denen, die da fallen,
Eh' sie enttäuscht von Allem und von Allen!

(In anderem Ton:)

Vergebt, daß ich nach Eures Kommens Grunde
Euch endlich frage.

Hubert:

Nehmt es meinem Munde,
O Herr, nicht übel, wenn er allzuviel
Und vielleicht etwas sprach, was Euch mißfiel.
Doch nun mit g'radem Wort. Jüngst heimgekehrt
An meinen lieben heimathlichen Herd
Aus wälschen Landen, wo mit großem Fleiß
Ich siegreich rang um manchen edlen Preis,
Hab' ich vom Rath, zu dem mein Lob gekommen,
Ein herrlich Bild zu malen übernommen.
Im Friedhof soll, wo die Arkaden gehn
Von meiner Kunst ein Wandgemäld' erstehn,

Den Frommen zur Erbauung und zur Lehre
Und meiner hohen, edlen Kunst zur Ehre.
Triumph des Todes will ich es benennen!
Wer andachtsvoll zu seinen Gräbern wallt,
Der soll des Todes grause Macht erkennen
Und beben vor des Richters Hochgestalt!

Der Tod (wie oben):

Das ist ein löblich Thun, mein junger Mann!
Ich will Dir gerne helfen, wo ich kann!

Wilfried:

Ich wünsch' Euch Glück zu Eures Bilds Vollendung!
Allein wie komme ich zu Eurer Sendung?

Hubert:

Ich hört' die Leute flüstern oft mit Schauern
Von Eures Thurms geheimnißvollen Mauern.
Man raunt, daß Ihr mit Leichen Fürsprach haltet
Und daß des Todes finstrer Geist hier waltet.
Nun bitt' ich Euch, ist etwas Wahres d'ran,
Was man von Euch erzählt, gelehrter Mann,
So lasset mich an Leichen auch studiren!

Wilfried:

Zu welchem Zweck soll Euch dies Studium führen?

Hubert:

Ich zeig' auf meinem Bilde, wie der Tod
Die Welt durchziehet, wie auf sein Gebot
Zu fahlem Staube wandelt sich das Leben.
Doch Wahrheit will ich meinem Bilde geben!
Des Todes Wahrheit such' ich an der Leiche.
Ich steige nieder zu dem Schattenreiche,

Wo schwere Nebel braut der Moderdunst —
Mir spendet Licht die Fackel meiner Kunst!

Wilfried (sich erhebend):

So will die Kunst dem Tod in's Antlitz schauen —?

Hubert:

Sie will an seiner Größe sich erbauen.
Mit einem frommen Mönche zog ich her,
Der sprach mir viel, daß unsre heil'ge Lehr'
Mir solches Thun verbiete, denn verboten
Sei es, die Ruh' zu stören eines Todten.
Doch bin ich minder nicht ein guter Christ,
Weil mir vor Allem Wahrheit heilig ist.

Wilfried:

Sie sei Euch heilig, aber sucht sie nicht!
Die Wahrheit, die aus todtem Munde spricht,
Ist nicht geschaffen für ein menschlich Ohr.
Folgt Eurem weisen Mönch und laßt das Suchen!
Wer Wahrheit finden will, der ist ein Thor,
Den schließlich alle Lebenden verfluchen!

Hubert:

Was kümmere ich mich um Fluch und Bann!
Ich opfere der Kunst, die ich erwähle,
Das Heil des Leibes und das Heil der Seele —
Weil ich es muß, weil ich nicht anders kann!
Seht nur, ich liebt' ein Mägdlein, hold und rein,
Und wollte treu und glücklich mit ihr sein!
Und doch! Die Seele konnt' ich ihr nicht geben;
Die ist verpfändet wie mein ganzes Leben
Der Kunst, dem Ziel, von dem ich Euch gesprochen.
Und Magda's Herz ist d'rüber wohl gebrochen!

So ring' ich blutend, keuchend mich an's Ziel —
Und werde fallen, wie ein Jeder fiel!

Wilfried:

Was sagtet Ihr —?

(Sieht Hubert lang mit stierem Blicke an, dann geht er auf ihn los, wie um ihm etwas zu sagen, bleibt aber dann stehen und sagt rauh und kurz:)

Ich bitt' Euch, Herr, nun geht!

Hubert:

Gewähret mir, was ich von Euch erfleht!

Wilfried:

Ein andres Mal vielleicht! Nicht jetzt — nicht heut'!

Der Tod (wie oben):

Warum denn nicht? Ich hatt' mich schon gefreut
Auf die Erkennungsscene. Und ich wette,
Die Liebe wär' erwacht am Todtenbette!

Hubert:

Ich komme wieder! Reicht mir Eure Hand!

Wilfried (entsetzt zurückweichend):

Euch meine Hand!? Nur fort! Sie ist befleckt
Von jungem Blut, von alter Schuld bedeckt.
Weh' jener Stimme, die Euch hergesandt!

Hubert:

Was ist Euch, Herr — wie seid Ihr seltsam doch!

Wilfried (wieder ruhig):

Nichts, nichts! Nur eine Bitte hätt' ich noch!
Der fromme Mönch, der Euer Weggefährte,
Den sendet mir! — Ach, daß er mich bekehrte
Zum Glauben, der da selig macht — und rein!

Hubert (sich verneigend):

Des Herren Gnad' laßt Euch empfohlen sein!

(Ab.)

## 6. Scene.

(Wilfried. Der Tod.)

Wilfried (in den Lehnstuhl sinkend):

Doch was ist Schuld? Das Wort — nun geht's mir nach.
Ich hör' es hallen in mir tausendfach!
Es ist, als hätt' ich einen Bann gebrochen
Mit diesem Worte, das mein Mund gesprochen.
Die Mauern wanken und der Boden dröhnt,
Die Säulen stürzen — und was sie gekrönt.
Und alle Steine, die zum Bau ich trug,
Sie fallen mir auf's Haupt! Des Sturmes Zug
Hüllt mich in Staubgewölk — ich aber stehe,
Bis durch die Trümmer ich den Himmel sehe. —
Was höhnest Du? Ist Schuld Dir unbekannt?

Der Tod:

Nicht doch! Wir sind seit Alters her bekannt!

Wilfried:

Ein neues Glied der alten Räthselkette! —
Wie sehn' ich mich nach engem Erdenbette,
Nach Ruh' und Frieden, Schlafen und Vergessen!

Der Tod:

Wie irrest Du, mein Freund, so unermessen!
Wer darf im weiten Weltenraume ruhn?
Nicht Du, nicht ich! Denn immer giebt's zu thun!

Wilfried:

Ich schaue in mein Leben tief zurück.
Ich hatte Alles, Ehre, Macht und Glück
Und Liebe, Ruhm und Wissen nannt' ich mein!
In Alles aber drang die Erdenpein,
Mit ihrem Gift zersetzend, was mir Leben hieß
Und Lebenswerth! Was mir am Herzen frißt,
Dies seuchend' Gift — nun weiß ich, was es ist.
Sein Name lautet: Schuld! Ich kann's benennen.
Allein sein Wesen — wann werd' ich's erkennen?

Der Tod:

Bis Du die Erdenfesseln abgestreift,
Bis frei Dein Geist die Menschlichkeit umschweift,
Bis todt Dein Wunsch, gestorben die Begier,
Bis ich frohlockend stehe neben Dir!
So lang' im Glas noch rinnt der Erde Sand,
Trübt Dir ein jedes Körnlein Deinen Blick.
Der Schuld Geheimniß wird Dir erst bekannt,
Bis endlich sich erfüllte Dein Geschick!

Wilfried (auf die Wölbung deutend):

Mir ist, als läge dieser dumpfe Stein

Auf meiner Brust und müßte sie zerdrücken.
Des Thurmes Quadern fühl' ich lasten schwer
Auf meinen Schultern! Vom Gewölbe her
Senkt sich's herab, den Athem mir beklemmend
Und all' mein Fühlen und mein Denken hemmend!

(Er stößt das Fenster auf; man sieht die Landschaft im Abendroth.)

O freie Luft, wie athme ich Dich ein,
Mit altem, immer wachsendem Entzücken!
Bring' Kühlung meinem Haupte, längst gebleicht
Hat zäher Sorge Gluth mein wirres Haar.
Der frische Wind, der meine Stirn umstreicht,
Hat sie geküßt vor manchem langen Jahr.
Am Morgen war es — Abend ist es jetzt! —
Und jene Meute, die mich müd' gehetzt,
Nun, rückwärts schauend, seh' ich sie vor mir:
Die Fragen, Sorgen, die die Schuld geboren.
Ihr wüthend Heulen kreischt mir um die Ohren.
Ich möchte fliehn und kann nicht weg von hier!
Medusenhaft hält mich ein Blick gebannt —
Und wie ich schau in's Dunkel unverwandt —
Seh' ich's sich regen! — Einen Körper leiht
Die Nacht der Schuld! — Bist Du auch im Geleit
Des Todes wohl auf seinem Siegeszug?
Ach nein! 's ist nur ein falscher Trug
Des Todes Majestät! Ich sah ihn immer
So nah vor mir — und sah den Purpurschimmer
Um seine Schultern nie! Nur Lüge! — Fort! —
Ist Niemand hier?

Echo (gespenstisch von der Wölbung):

Niemand hier!

Wilfried:

Ersterbend hallt mein Wort!

(Versinkt in tiefes Träumen. —)

Der Tod (aus dem Dunkel hervortretend, das Haupt im Mantel verhüllt):

Ist meine Majestät Dir unbekannt,
So schaue her, wie meine Knochenhand
Das Scepter schwingt! Du soll noch einmal beben
Vor mir, der in die Frohne schickt das Leben!

(Er wirft den Mantel zurück, der Todtenschädel grinst hervor; in der entfleischten Hand hält er eine Querpfeife. Die Rückwand des Gemaches verschwindet. Man überblickt die ganze weite Landschaft. Der Tod läßt auf der Querpfeife einen gellen Ruf ertönen.)

Der Tod:

Nun öffne Dich, Erde, nun öffne Dich, Gruft,
Es ist der Herr, der Herr, der ruft!
Nun gieb mir die Todten, die Kinder heraus,
Mein großes, mein weites, mein Erdenhaus!
Nun horchet dem Ton, nun tanzet im Takt,
Das ist das Liedel, das Alle packt!

(Er pfeift. Gespenstische Schaaren steigen langsam am Horizont empor.)

Aus den Särgen hervor,
Im Modergewand!
An's Licht empor
Aus dem Schattenland!
Die Ihr ruhet in Frieden,
Von Kreuzlein beschützt,
Zur Stelle beschieden,
Seid Ihr nun itzt!
Die im Sturme versanket,
In tosendem Meer,
Die Ihr elend ertranket,
Nun eilet hieher!
Die Ihr modert in Klüften,
Zerschmettert, zerschellt,
Ersteht aus den Grüften
Der Gletscherwelt!
Gebleichtes Gebein
Der Wüstenei'n
Zur Stelle, zur Stell'!

(Er pfeift; immer neue Schaaren schweben herbei.)

Aus Saatgefilden
Reitet an's Licht
Mit klirrenden Schilden!
Die Scholle, sie bricht —
Die älteste Saat,
Die speit sie nun aus!
Auf blutendem Pfad
Herbei nun im Braus!
Herbei nun, heran
Auf luftiger Bahn!
Nun kommet gefahren
In drängenden Schaaren,
Ihr Großen und Kleinen
Mit klappernden Beinen!
Ihr Herren und Knechte,
Ihr Guten und Schlechte,
Ihr Alten und Jungen
Herangesprungen!

(Er pfeift eine wilde, gelle Tanzmelodie.)

Nun führ' ich den Reigen!
Nun will ich Dir zeigen,
Wie sich drehet im Kreise
Nach meiner Weise
Die Erdenwelt!
Horch, wie es gellt,
Horch, wie es schmettert,
Locket und wettert! —
So blas ich Triumph! — — — — — — —
— — — — —

Nun hebt Euch vom Sumpf,
Irrlichter Ihr,
Die Ihr starbet verlassen,
In Wäldern, auf Straßen,
Des Grabes beraubt,
Und leuchtet mir
Als Krone um's Haupt!

— — — — — — — — — — — —

Nun schau in die Weite,
Dies mein Geleite!

(Die Todten haben sich zu einem unabsehbaren Zuge geschaart, der sich durch die ganze Landschaft hinzieht, über die Hügel, im Horizont sich verlierend. Von allen Seiten kommen Todte: Männer, Frauen und Kinder, Greise, Bürger, Soldaten, Bauern, Ritter, Rathsherren, Bettler u. s. w. und schließen sich dem Zuge an. Voran tanzt der Tod, auf der Querpfeife spielend.)

Der Kaiser (herantretend);

Du brachst mein Scepter mir entzwei!

Ein Gefangener (mit Ketten beladen):

Ach, endlich machtest Du mich frei!

Ein Soldat:

Ich unterlag im harten Strauß!

Ein Mönch:

Nun geh' ich ein in Gottes Haus!

Ein Mädchen:

Ich tanzte in die Grube hinein!

Der Tod:

Komm mit, komm mit, lieb Mägdelein!

Ein Geizhals (Säcke schleppend):

Mein Geld, mein Geld, ich nehm' es mit mir!

Ein Kind:

Den ersten Schritt, den mach' ich mit Dir!

Ein Gehenkter:

Ich hab' mich in die Luft geschwungen,
Der Wind hat mir mein Grablied gesungen!

Ein Ritter:

Auf meiner Gruft zerschellt mein Schild!

Ein Bettler:

Ich preise Dich, Erlöser, mild!

Ein reicher Kaufherr:

Ich brachte der Erde Schätze in's Haus,
Nun wirft sie mein Erbe zum Fenster hinaus!

Eine Dirne:

Nun küßt mir Niemand den rothen Mund!

Ein Jüngling:

Schenk' mir noch eine einz'ge Stund'!

Ein altes Mütterlein:

Ach, neige mir ein gütig Ohr,
Ich bitte Dich — und nimm mich mit!

Der Tod:

Wer flehet um Gnade, ist ein Thor!
Ich kenne nicht Gnade, kenn' nicht Erbarmen,
Ich schreite dahin mit ehernem Tritt!

Eine Braut:

Du rissest mich aus des Liebsten Armen!

Ein Rechtsgelehrter:

Du riefest mich — mit welchem Recht?

Ein Leibeigener:

Nun bin ich Euch gleich, ich ärmster Knecht!

Der Papst:

Du stießest mich von Petri Stein!

Der Bauer:

Ich ballte die Faust und biß hinein!

Der Tod:

Was ist mir gleich
An Macht und Gewalt,
Und meinem Reich
Wie die Welt so alt!?

(Die Todten ziehen an Wilfried vorüber; Wilfried scheint schwer zu träumen und seufzt auf. — Ein Heer mit zerbrochenen Waffen zieht vorbei.)

Die Krieger (die zerbrochenen Waffen gegen Wilfried erhebend):

Hörst Deinen Kriegsruf Du noch hallen!
Für Deine Größe sind wir gefallen,
Auf Dein Gebot, für Deinen Thron!
In unser Blut fiel Deine Kron'!

(Ziehen vorbei.)

Lilith (als Ertrunkene, mit triefendem Haar):

Du hast mich geliebt, so sagtest Du mir!
Ich aber, ich konnte nicht glauben Dir!
Denn Liebe ist groß, Dein Lieben war klein,
Du liebtest mich — für Dich allein!

(Zieht vorbei.)

Eine Schaar Kranker (mit Krücken, Binden und Näpfen)

Du opfertest uns, Dein Wissen zu mehren!

Nun sieh die Todten wiederkehren!
Mit unseren Leben, die Du uns genommen,
Was thatest Du zu Deinem Frommen?

(Wilfried sucht sich aufzurichten; in seinem Gesichte spiegelt sich tiefer Schmerz.)

Magda (in ein blutiges Linnen gehüllt):

Ich suchte die Liebe und fand den Tod!

Der Tod (auf Wilfried weisend):

Auf Dein Gebot!

(Der Schatten eines Kindes wird sichtbar.)

Der Tod:

Es kann nicht sprechen, kann nicht klagen —

(mit gellendem Hohn):

Es kann Dir auch nicht Antwort sagen!

(Wilfried fährt röchelnd empor, blickt mit entsetzten, weit aufgerissenen Augen um sich — der Spuk ist verschwunden — die Scene wie vorhin — der Tod wie zu Beginn des Actes, mit gekreuzten Armen im Hintergrunde lehnend. Vor Wilfried steht der Mönch.)

## 7. Scene.

(Wilfried. Ein Mönch. Der Tod.)

Der Mönch:

Gelobt der Herr, der für uns starb den Tod! —
Ihr ließ't mich rufen. Was ist Eure Noth?

Wilfried (wild):

Du frägst nach meiner Noth? Du willst sie lösen?

Der Mönch:

Zertrat mit seiner Ferse nicht den Bösen
Der Heiland, dessen Wort ich Euch verkünde?
Ich löse Euch — doch nennt mir Eure Sünde!

Wilfried:

Ich kenn' die Sünde nicht! Doch was ist Schuld? —
Als Euer Herr in himmlischer Geduld
Das Leid der Welt auf seine Schultern nahm,
Sagt' er Euch nicht, wie Schuld zu Menschen kam?

Der Mönch:

Von Glied zu Glied erbt sich die Sünde fort.
Da hilft nur Reu' und Buße und Gebet.
Vergebung spendet Dem des Glaubens Hort,
Der demuthsvoll im Staub um Gnade fleht!

Wilfried:

Was kümmert mich die Sünde, die Ihr machtet
Nach Eueren Begriffen, wenn umnachtet
Von schwerster Frage meine Seele ist!

Der Mönch:

Gott steh uns bei! So seid Ihr wohl kein Christ?

Wilfried:

Ich bin ein Mensch — und Schuld ist Menschenloos,
Ist riesenmächtig, unbegreiflich groß!
Man naht ihr nicht mit hocherhobnen Händen,

Und kein Gebet kann je Vergebung spenden!
Erkenntniß suche ich! Ich will erkennen,
Was ich mit dunklem Namen nur mag nennen.
Der Menschheit Streben bin ich mir bewußt,
Es tobt der ew'ge Kampf in meiner Brust
Um's höchste Ziel! Nur dem wird endlich klar
Des Lebens Werth, dem offenbar
Des Lebens Schuld geworden! — Geht nur, geht
Und rutscht auf Knie'n in gläubigem Gebet,
Von Sitten und Geboten eingeengt,
Im Glauben an Begriffe eingezwängt,
Erlieget unter Eurer Sünden Last! —
Was niemals Euer blödes Herz erfaßt,
Das ist der Menschheit Schuld, der Menschheit Leid
Ein Priester bin auch ich! Mich hat geweiht
Die eigne Schuld!

Der Mönch:

O Herr, in Deiner Gnade
Vergieb dem Sünder auf verirrtem Pfade!

(Ab.)

### 8. Scene.

(Wilfried. Der Tod. Später Hubert und Volk.)

Der Tod:

Nun sieh! — Was Du gesucht in schwerem Ringen,
Das wird dem guten Mönchlein leicht gelingen.
Er glaubt und läßt von seinem treuen Glauben

Durch's Leben sich ein Titelchen nicht rauben;
Er fragt und suchet nicht und stirbt zufrieden,
Wenn er sein Tagwerk hat vollbracht hienieden.
Des Lebens Werth erscheint ihm sonnenklar! —
Der Einfalt Glück allein ist echt und wahr.

Wilfried:

Den Kärrner mag ich um sein Glück nicht neiden! —

Der Tod:

Du bist nun eben allzu unbescheiden!

Wilfried:

Die Schuld, die auf mir ruht, wird nicht vergeben!
Vergebung giebt es nicht für Schuld und Leben.
Doch giebt es Sühne? Macht der Tod mich frei
Von meiner Last?

Stimmen (von außen):

Zum Thurm! Herbei, herbei!

Andere Stimmen:

Zum Hexenmeister!

Hubert's Stimme:

Magda, Magda!

Andere:

Fort! . . .
Macht fort, der Teufel haust an diesem Ort!

(Wildes Geschrei von außen; es wird stark an der Thüre gepocht.)

Eine Stimme:

In Teufels Namen denn, so machet auf!

Wilfried:

Was toben die? Was will der wüste Hauf'!

Der Tod:

Sie wollen offenbar ein Ständchen bringen.
Sie stimmen schon. Gleich wird das Lied erklingen!

Die Thüre links wird eingebrochen; Hubert dringt herein, an der Spitze eines Haufen Volkes.)

Hubert:

Gebt Magda mir heraus — denn sie ist hier!

Ein wilder Geselle:

Gar mancher kam herein in dieses Haus,
Hört Ihr's, der nimmer wieder kam heraus!

Ein Weib:

Giftmischer Ihr! Des Teufels Spießgesell'!

Hubert:

Schafft Magda, meine Magda mir zur Stell'
Man sah sie her den Weg zum Thurme gehn,
Zurück hat aber Niemand sie gesehn!
Wo ist sie?

Wilfried (auf die Thüre rechts deutend):

Dort!

Hubert (eine Axt schwingend):

Ich komme, Magda, Magda!

(Er bricht die Thüre ein; man hört sein lautes Rufen: „Magda!" — dann einen wilden Schrei; Hubert kommt zurück, die Axt hochgeschwungen und stürzt auf Wilfried zu.)

Hubert:

Verfluchter Mörder!

Wilfried (ihm die Brust bietend):

Sühne wär' Erlösung!

Stimmen:

Das Feuer in den Thurm! —
Her die Brände!

Der Tod (zwischen Wilfried und Hubert):

Zurück von hier! — Du stehst noch nicht am Ende!
Ich schütze Dich und öffne Dir die Bahn!
Du darfst nicht rasten, eh' Dein Werk gethan . . .!

(Er deckt Wilfried mit seinem Mantel, der Thurm stürzt in Flammen krachend ein, Hubert und die ihm gefolgt unter seinen Trümmern begrabend.)

(Der Vorhang fällt.)

# Vierter Aufzug.

(Ein Garten vor Florenz. Links, in die Scene vorspringend, eine Terrasse, dahinter eine Loggia. — Rechts im Hintergrunde Florenz.)

## 1. Scene.

(Auf einem erhöhten Sitze Laura, neben ihr steht Herzog Giulio, vor ihr kniet Ascanio. Rings herum Herren und Damen. Im Hintergrund an einen Baum gelehnt Wilfried.)

Laura (einen Kranz rother Rosen in der Hand):

Ich kröne Dich mit rother Rosenkrone!
So lang' sie blühen, sei in uns'rem Kreis
Für Deine Verse Dein der erste Preis —
Und eh' sie welken, streb' nach neuem Lohne!

Ascanio:

Doch die Erinnerung, die welket nicht —
Die lebt in mir, ein klingendes Gedicht —
Daß knie'n ich durft' vor Euch, daß Eure Hand

Die schönste Krone um das Haupt mir wand! —
Ich preise nicht des gold'nen Reifes Glühn,
Ich preise nicht des Lorbeers ew'ges Grün;
Nach Rosen, die da blühen und vergehen,
Mit süßem Dufte um das Haupt mir wehen,
Geht mein Gesang!

Herzog:

Ei, gar bescheiden klingt
Der Spruch des Dichters, der um Rosen singt!

Ascanio:

Vergänglich ist mein Lied — ein loses Blatt,
Das sich aus meiner Brust gelöset hat —
Vergänglich ist mein Ruhm — wie sag' ich's gleich,
Daß ich es recht verständlich mache Euch?
. . Nun denn, vergänglich wie ein Kuß! — Nun sagt,
Daß Ihr den armen Dichter wohl beklagt,
Der seinen Reichthum in den Küssen findet,
Und in den Rosen, die das Schicksal bindet.

Laura:

Und Euer Schicksal trägt das gleiche Kleid,
Das Donna Laura trägt. Ist's so?

Ascanio:

Verzeiht!
Mein Schicksal, schönste Frau, ist Eure Gnade!

Herzog:

So führ' uns weiter auf dem blum'gen Pfade!
Ich lass' mich gerne in Vergessen wiegen
Von Reimen, die sich an einander schmiegen,

Von milden Tönen, die in Harmonien
Verdämmernd sanft in meine Seele ziehn.

Laura:

So kann, mein Freund, kein höh'rer Lohn auf Erden
Als diese rothe Rosenkron' Euch werden —?

Ascanio (leise):

Wollt' Ihr noch mehr als eine Kron' mir schenken,
So gebt mir Eine Rose zum Gedenken!

Laura (ebenso):

Dem Sänger reich' ich sie!

(Sie steht auf; — zu der Gesellschaft):

Und nun, Ihr Herrn —
Vom Arno hält ein böser Fluch uns fern,
Laßt uns in heit'rem Spiel die Stunden grüßen
Und lachend die Verbannung uns versüßen.

(Zu Ascanio):

Ich dank' Euch für den Preiskampf der Sonette!

(Zu den Anderen):

Erzählet nun Novellen um die Wette,
Sie seien neu und lustig, fein gedreht,
Und doch vom Hauch der Poesie durchweht. —
Ihr Herrn und Damen, wer beginnt den Reigen,
Wer will als Meister froher Kunst sich zeigen?

Herzog:

Es kam ein Gast zu uns aus fernem Nord —
Dem Gast gebühret wohl das erste Wort!

(Zu Wilfried):

In Deinen strengen Zügen steht's geschrieben,
Daß nichts Dir, Fremdling, unbekannt geblieben
In dieser Welt.

Wilfried (vortretend):

In Eurer heit'ren Mitte
Will ich nicht trüben edlen Gastrechts Sitte.
Es paßte schlecht, was ich zu sagen weiß,
In Euren schönen, sonnig frohem Kreis.
Mein Wort ist nächtig und gewitterschwer,
Und grauenhaft erschien' Euch meine Mär.
So will ich schweigend weiter gehn — zum Ziel . . .
Ich dank' Euch, daß Ihr botet ein Asyl
Dem Wandrer, der von weitem Wege matt. —
Lebt wohl! Mich aber führt mein Pfad zur Stadt! . . .

Herzog:

Zur Stadt? — So wißt Ihr nicht, daß dort die Pest
Den schwarzen Leichenmantel flattern läßt!?
Wir sind hierher gefloh'n vor ihrem Wüthen. —
Die Jungfrau mög' die arme Stadt behüten!

Laura:

Dort wohnt der Tod, dort haust das bitt're Leid —
Verweilt bei uns!

Wilfried:

Der Schmerz ist mein Geleit!
Ich bin ihm nachgegangen Schritt für Schritt,
Bin jagend ihm gefolgt in wildem Ritt;
Und immer noch kenn' ich nicht seine Gänze,
Des Menschenleides ungemess'ne Grenze!
— — — — — — — — — — — —
Und Ihr, — Ihr singt und scherzt und kost und lacht!
Ihr armen Sonnenblüthen, denkt der Nacht!

Ascanio:

Laß uns die Sonne!

Wilfried:

Doch Ihr seht sie nicht!
O, könnt' ich öffnen Euer Aug' dem Licht!
Mit Dornen krönt das Leben, nicht mit Rosen.
Durch Euer Lachen dringt und Euer Kosen
Aus ferner Stadt zu mir ein Weheschrei'n.
Auch dort ist Sonne, ist es heller Tag!
Ist Einer hier, der dort ihn schauen mag
In Qual und Noth und herber Todespein —
Er folge mir! — Es geht mein Weg zur Klarheit,
Er geht zu Schmerz und Leid, er geht zur Wahrheit! —
Doch Ihr bleibt stumm. Ich hab' die Lust gestört.
Und doch! Begnadet Ihr, wenn Ihr mich hört!
Es kommet über mich ein heil'ger Zorn,
Es sei mein Wort Euch der Erleuchtung Born!

Ascanio:

Kommst Du, wie Dante, aus der Höllen Kreisen?

Laura:

Kannst Du den Weg zum Himmelreich uns weisen?

Wilfried:

Ich kenn' nicht Hölle und nicht Himmelreich,
Ich kenn' ein Reich nur, wo wir Alle gleich:
Das Reich der Schuld! — Ich habe es durchmessen
Und Höll' und Himmel ganz dabei vergessen.
Und jenes Wort, das alle Qualen trägt,
Das ehern an die Brust des Menschen schlägt,
Mit seinem gellen Ruf das Herz zerreißt —
Ich will es Euch verkünden, wie es heißt:
Es ist die Schuld! — Warum erbleicht Ihr nicht,
Warum verhüllt Ihr nicht das Angesicht
Bei diesem Schreckenswort? — Ihr armen Blinden,
Soll ich des Wortes Flammenschrift entzünden?

Herzog:

Es ziehen Bußeprediger durch's Land,
Zu unsrer Sünden Läuterung gesandt.

Laura:

Ich fürchte mich vor dieses Auges Flammen!

Wilfried:

So reiß ich eine Welt des Scheins zusammen!

Chor (hinter der Scene):

Nos timemus diem judicii
Quia mali et nobis conscii,
Sed tu, Mater summi concilii,
Para nobis locum refugii
O Maria!

(Wie der Gesang erklingt, knieen Alle nieder. Wilfried steht hochaufgerichtet auf den Stufen der Terrasse.)

Wilfried:

Was kniet Ihr hier und betet fromm ergeben,
Daß Euch des Lebens Sünde werd' vergeben?!
Ihr banget vor der Sünde, vor dem Fluch,
Der sie bestraft nach Eurem heil'gen Buch! —
Doch von der Schuld, die über Allem steht,
Da löst Euch keine Reue, kein Gebet,
Da löst Euch nur die That und das Erkennen.
Und wenn Ihr sie erkannt, dann wird entbrennen,
Die heil'ge Lohe, die die Welt durchbrandet,
Bis sie am seligen Gestade landet.
Steht auf, Ihr Alle! — Vor Euch steht ein Mann,
Der beichten will! — Du, Sonne, hör' mich an!
Du Sonne, die gerufen mich zum Leben,
Die Du geschaut mein irdisch eitles Streben,
Dir künd' ich es! — Und wie Dein Strahl so rein

Soll nun mein Herz von jeder Lüge sein!
Ich saß auf einem Thron, gekrönt mit Macht,
Gehüllt in meines Königsmantels Pracht,
Ich riß mein Volk im Taumel der Begier
Von Schlacht zu Schlacht! Auf blutigem Panier,
Da stand mein Ruhm geschrieben. Meine Rechte
Hob ich zum Gruße für ein Heer der Knechte.
Und wenn ich Tausende verbluten ließ,
Um neu zu färben mir mein Königsvließ,
Wenn ich durch meines Volkes ärmste Saat
Hinfuhr mit meines Herrscherwagens Rad,
Zertretend Alles, nur um meinen Willen
Mit eines Volkes Gut und Blut zu stillen,
Da wußt' ich nicht, daß Schuld um Schuld sich legte
Auf's stolze Haupt, das eine Welt bewegte!
... Ich hab' geliebt, doch was ich hielt für Minne,
War nur ein Hin- und Widerspiel der Sinne;
Dem Weibe, das an meiner Brust geruht,
Hab' ich vergiftet und verkehrt das Blut
Mit meiner Selbstsucht nimmermüden Trieb!
Ich hab' ihr Herz zerstückt, bis in der Hand
Mir eben nichts als Stückwerk übrig blieb —
Denn ich war blind und mir war unbekannt,
Daß Liebe ist ein Aufsichselbstverzichten!
Wer sehend ist, der komm' und soll mich richten!
Ich hab' mit schwerstem Morde mich beladen,
In Blut getaucht die Hand. Was wäscht sie rein?
Vor meinen Richterstuhl bin ich geladen,
Und was ich that, das soll gesühnet sein!
Und was ich that, ich that es nur für mich!
Und was ich nahm, ich nahm's für mich, für mich!
Und dies ist meine Schuld! Mein Gläub'ger ist —
Das Leben! — Und nun erst beginnt die Frist,
Wo ich die Schuld mit meiner That will zahlen
Und auf mich nehmen aller Menschen Qualen.
Ich hab' mit überstarker Hand gerissen
Am Schleier, der verhüllt das tiefste Wissen —
Der Schleier fiel — weh' mir, was ich gesehen!
Und doch darf ich erhob'nen Hauptes stehen —

Ich kenn' des Lebens Schuld und seine Pflicht,
Ich kenn' die Nacht und kenne auch das Licht!

(Eine Wolke tritt vor die Sonne; fahles Licht; in der Loggia erscheint der Tod.)

## 2. Scene.

(Vorige. Der Tod.)

Ascanio (mit stierem, entsetzten Blick nach der Loggia):

Seht hin! Dort steht der Würger — helfet mir!
In Deinem schwarzen Kleid, was suchst Du hier?
Die Fieberschauer schickst Du, Deine Schergen,
Sie packen mich! — O, lasse mich verbergen
Mein brennend Haupt an Deines Kleides Saum!

(Er greift nach Laura's Gewand.)

Herzog:

Weh' uns, auf seine Lippen tritt der Schaum!

Ascanio (in höchster Angst sich an Laura klammernd):

In Himmels Namen —

Laura (sich losreißend):

Fort von meinem Kleid!

Das ist die Pest —

Herzog:

Wir sind verloren, flieht!

Ascanio (am Boden liegend):

Wie's eng und enger sich um's Herz mir zieht! —

(Der Tod fleht zu seinen Füßen; Wilfried tritt auf Ascanio zu und beugt sich zu ihm herab; Laura, der Herzog, die Herren und Damen sind geflohen.)

## 3. Scene.

(Der Tod. Ascanio. Wilfried.)

Wilfried:

Entfliehet nur, der Schuld bleibt Ihr geweiht! —
Ich aber will Dich retten, will Dein Leben
Gereinigt Dir auf's Neue wiedergeben.
Mit Dir beginnt mein neues Amt auf Erden,
Ich will ein Retter, ein Erlöser werden!

Der Tod:

Der hier ist mein! Zurück von meiner Beute!

Wilfried:

Was willst Du hier? Was kommst Du wieder heute?
Was kreuzest Du nun wieder meinen Pfad!? —
Laß mich vollführen — meine erste That!

Der Tod:

Ich komm' zu einem großen Erntefest,
Das herrlich mir zu Ehren giebt die Pest.
Und dieser sei der Erste, den ich fälle!

Wilfried: (Ascanio's Degen ziehend):

Hinweg von hier, — wenn Du nicht willst, Geselle,
Daß also ich begründe mein Gebot!

Der Tod (auflachend):

Du willst mir drohen, Du — und mir — dem Tod!

(Ascanio stirbt.)

Nun ist Dein Roß gesattelt und gezäumt,
Nun schwing' Dich in die Bügel ungesäumt!
Du hast mich einstmal Deinen Knecht genannt,
Nun fühl' die Schwere meiner Knochenhand!
Für diese Stunde hab' ich Dich bewahrt,
Und Dich zu höchster Qual mir aufgespart.
Du hast errungen jetzt, was Du gewollt:
Du siehst das Leben vor Dir aufgerollt,
Du kennst des Daseins Werth, hast ihn erfahren,
In schuldbeschwerten, langen Prüfungsjahren.
Du bist der erste Mensch, der voll ermißt,
Was mir, dem Herrn, an Dir verfallen ist!

Wilfried:

Bist Du der Tod — wohlan, so laß uns ringen.
Ich bin erst Dein, wenn Du mich kannst bezwingen.
Nun erst beginnt mein Leben, nun erst fällt
Vom Aug' die Binde, die verhüllt die Welt.
Ich hab' für mich gelebt — verflucht dies Leben!
Nun bin ich da, um Andren es zu geben.
Was man für sich erstrebt und thut, ist Schuld,
Vergeben kann sie keines Gottes Huld!
Was man für andre thut, für andre schafft,
Wie man das Heil der Andren wirkend mehrt,
Wie man den Andren leiht die eigne Kraft,
Das ist des Lebens Inhalt, ist sein Werth!
In meinen Knochen fühl' ich frisches Mark,
Ich recke mich und fühl' mich riesenstark,

Mein Blick ist klar! Ich seh' das Leid zu lindern, —
Und Du, Du willst an meiner Bahn mich hindern?

Der Tod:

Ich will's! — — — — — — — — —
— — — Du riefst mich oft in schwerer Noth,
Erlösung hätt' geschienen Dir der Tod.
Ich aber ließ von Schuld zu Schuld Dich treiben,
Begnügt' mich blos, zur Seite Dir zu bleiben!
Die Last ward schwer, Du aber trugst sie hoch;
Die Nacht war lang, zum Lichte kamst Du doch.
Siehst Du im hellen Strahle rings die Welt,
Von der Erkenntniß Himmelsglanz durchhellt!
Siehst Du, was es da rings zu schaffen giebt,
Wenn man als wahrer Mensch die Menschen liebt?
Du bist der wahre Mensch, durch Schuld gereinigt,
Im Geiste mit dem Weltengeist vereinigt!
Du stehst so hoch, wie Keiner je noch stand. —
Die Sense blinket hell in meiner Hand,
Ich fälle Dich, ich fälle Deine Größe.
Ein Königsmantel deckt wohl Deine Blöße —
Ich reiß ihn ab — und drunter nichts als Staub,
Mein alter Fraß, mein altgewohnter Raub!

Wilfried:

Laß ab von mir! Kennst Du Erbarmen nicht?
Ich trag' in hocherhobner Hand das Licht;
Ich will ein Lehrer werden der Verirrten!
Und die Erkenntniß machte mich zum Hirten,
Der seine Herde schützen soll und wahren
Vor reißendem Gethier: vor den Gefahren,
Die jeder Mensch in Selbstsucht sich bereitet. —
Ich hab' in mir die Selbstsucht ausgereutet,
Und durft' erst dann mich einen Menschen heißen! —

Der Tod:

Aus Deinem Glück will ich Dich grausam reißen! —
Sieh dort die Welt — und harr' auf meinen Stoß!

Wilfried:

So soll die Menschheit bleiben führerlos? —
Und weiter keuchen, der Verzweiflung Spiel,
Im Nebel nicht erkennend mehr ihr Ziel?

Der Tod:

Sie soll's und wird's, Verzweiflung sei ihr Ende!
Dies ist der Abendgruß, den ich ihr sende!

Wilfried:

Und der Gedanke soll mein letzter sein?

Der Tod:

Soll tausendfach verschärfen Deine Pein!

Wilfried:

Du willst an meiner Todesqual Dich weiden?

Der Tod:

Seitdem ich wandle, sah ich keinen leiden
Wie Dich! Zertretend Deine Wonnen,
Will ich, mein Freund, an Deinem Schmerz mich sonnen!

(Er reckt die Hand aus, Wilfried sinkt in die Knie.)

Wilfried:

Du lehrtest mich, daß nichts verloren geht,
Daß Alles unvergänglich, was besteht.
Es lösen sich im Staube meine Glieder,
Doch die Atome finden all' sich wieder.
Die Kraft, die ich in meinen Muskeln spannte,
Der Geist, den ich in meinem Hirne bannte,
Sie leben fort in wechselnder Gestalt —
Und über diese hast Du nicht Gewalt.

So lebt das Wort, das meinem Mund entwich,
Durch aller Zeiten Rollen ewiglich.
Mein Denken stirbt in dieser Stunde nicht,
Für alle Zeiten flammend bleibt das Licht!
Erlösung von sich selbst, vom eig'nen Bann,
Das ist das Erbe, das ich lassen kann
Der Menschheit! — Ihr mein letzter Gruß!

(Er stirbt.)

Der Tod:

So stirb! Auf Deinen Nacken meinen Fuß!
Du wolltest mich um meine Qual betrügen?!
. . . Nun, Thörin Schuld, nun fandest Du Genügen:
Er sah Dir voll und ganz in's Angesicht —
Und was er sah, war Licht, war Licht, war Licht!

(Der Vorhang fällt.)



G. Pätz'sche Buchdruckerei (Lippert & Co.) Naumburg a. S.

„Eine wahre Erquickung ist es, aus dem unerträglichen Wust neuer Bücherscheinungen ein Werk wie das genannte herauszufinden. Man liest und wird gefangen genommen von dem Wohllaut der Sprache, dem herrlichen Bilderschmuck, der Reinheit der Form und dem Adel der Gesinnung. Das kleine Werk, fast durchgängig in paarweis gereimten Strophen geschrieben, ist allegorischer Natur, voll tiefer, wahrer Gedanken . . . .“

(Litter. Merkur.)

„Das Stück hat hervorragende dichterische Schönheiten.“

(Dresdner Anzeiger.)

„. . . . Einen noch weit höheren ethischen Gedanken führt Lothar's gereimtes Jambenschauspiel: „Der verschleierte König“ durch. Die Schule Grillparzer's ist unverkennbar. Auch ist die Komposition besser, der Konflikt stärker hervorgehoben. Das Ganze ist bühnenfähig trotz der phantastischen Gewandung. Die Grundidee des Büchleins ist der Kampf gegen den Absolutismus.“

(Dr. Ad. Silberstein im Pester Lloyd.)

„Der verschleierte König ist die ernste Arbeit eines ernst denkenden Geistes, der sich mit allen brennenden Fragen unseres endenden Jahrhunderts beschäftigt.“

(Wiener Literatur-Zeitung.)

(Nach einer Inhaltsangabe.) „Und nun herrscht König Assad nicht mehr als ein König von Gottes Gnaden, sondern als ein rechter Volkskönig. Dieser gute, für einen deutschen Dichter im Reiche Kaiser Wilhelm's II. besonders muthige Gedanke wird wohl genügen, um dieses Drama niemals wirkliches „Bühnen“-märchen werden zu lassen.“

(Berner Bund.)

„Mit diesem Drama lernen wir einen jungen Schriftsteller kennen, welcher den Muth besitzt, in unserer realistischen Zeit ein Wortredner des Idealismus zu sein.“

(Bohemia.)

„Dem Leser, der sich eine Stunde reinen Genusses, Stoffes zur Anregung schaffen will, empfehlen wir das Büchlein; dem Autor, der für Menschenrechte kämpft, sei der Erfolg ein Ruf zu neuem Schaffen, ihm zu Ehren, den Menschen zu Dank.“

(Oesterr. Wochenschrift.)

G. Pätz'sche Buchdr. (Lippert & Co.), Naumburg a/S.

Vögl

Lothar, Rudolf,

Der Werth des Lebens

Dresden & Leipzig 1892


urn:nbn:de:bvb:12-bsb11671320-8